Einzelpreis 10 Danziger Pfennig

Danziger Volksstimme

Bezugspreis monatlich 1,50 Gulden, wöchentlich 0,38 Gulden, Postbezugspreis f. November 700 000 M., Schlüsselzahl freibl. Anzeigen: die 8-gesp. Zeile 0,30 Gulden, Reklamezeile 1,50 Gulden. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus Nr. 6. Postscheckkonto: Danzig 2945. Fernsprecher: Für Schriftleitung 720, für Anzeigen-Annahme, Zeitungsbestellung und Druck achen 3290.

Nr. 270 Sonnabend, den 17. November 1923 14. Jahrg.

Fort mit den Fronvögten des Kapitals und der Reaktion!
Wählt Vereinigte Sozialdemokratie!

Auf zur Entscheidung!

Nur noch wenige Stunden, dann soll Danzigs Bevölkerung an die Wahlurne treten, um die Männer und Frauen zu wählen, die in den nächsten vier Jahren die Geschicke Danzigs leiten sollen. Groß ist die Zahl der Parteien, die um die Stimmen der Wähler buhlen. Aber im großen ganzen stehen sich nur zwei Heerlager gegenüber: auf der einen Seite alle bürgerlichen Parteien, die die kapitalistische Ausbeutungswirtschaft aufrechterhalten wollen, auf der andern Seite die vereinigte Sozialdemokratie, die die sozialistische Gemeinwirtschaft erstrebt. Jeder Wähler und jede Wählerin soll sich morgen entscheiden, ob die Geschicke Danzigs auf politischem, wirtschaftlichem, sozialem und kulturellem Gebiete von einer kleinen besitzenden Schicht gelenkt werden soll, die nur einige hundert Personen umfaßt, oder ob die 400 000 schaffenden Hand- und Kopfarbeiter sich durch ihre eigenen Vertreter allein regieren. Alle bürgerlichen Parteien haben Vertreter der kapitalistischen Klasse an bevorzugter Stelle als Kandidaten aufgestellt. Alle bürgerlichen Parteien sind durch Gelder des Unternehmertums gekauft.

Arbeiter und Angestellte! Ueberall ist das Unternehmertum dabei, euch die wenigen wirtschaftlichen, sozialen und politischen Rechte, die ihr noch habt zu schmälern. Mit ungeheuren Geldmitteln hat das Unternehmertum die bürgerlichen Parteien aufgekauft, um diese als seine Werkzeuge gegen die Arbeiter und Angestelltenschaft zu gebrauchen. Im Reich sowohl als auch bei uns im Freistaat. Im Ruhrgebiet waren es die Führer der deutschen Schwerindustrie, die mit dem französischen General Degoutte verhandelten, um mit Hilfe der französischen Bajonette die deutschen Arbeiter am Rhein und an der Ruhr zu zwingen, statt acht Stunden wieder zehn Stunden zu arbeiten. Denkt daran, daß auch in Danzig das Unternehmertum schon seit längerer Zeit gegen den Achtstundentag Sturm läuft, daß in den Wahlversammlungen der Deutschnationalen Partei und der Deutsch-Danziger Partei, ja sogar auch in einer Zentrumsversammlung gegen den Achtstundentag gehetzt wurde, daß die deutschparteiliche Presse vom Schlage der „Danzig. Neuesten Nachrichten" mehrfach die Abschaffung des Achtstundentages verlangt hat. Wieder sollt ihr wie früher willenlose Heloten werden, denen die harte lange Arbeitsfront keine Zeit zur Muße, keine Zeit zur Erholung, keine Zeit zur Fortbildung und künstlerischer Erbauung gönnt. Denkt daran, daß es das Ziel der bürgerlichen Parteien ist, die Arbeitslosenunterstützung aufzuheben; sprach doch die deutschnationale Abg. Käte Schirrmacher offen aus, daß nach ihrer Meinung „Arbeitslosenunterstützung eine Prämie auf die Faulenzerei ist." Ihr 3000 Arbeitslose, die ihr durch die Un[illegible]dige kapitalistische Wirtschaft gezwungen seid, müßig die Hände in den Schoß zu legen und Wochen, ja monatelang bei eurer kargen Unterstützung mit euren Familien zu hungern, gebt diesen deutschnationalen Verleumdern die richtige Antwort. Denkt daran, daß der Bürgerblock eure Invaliden und altersschwachen Klassengenossen jahrelang in Danzig in einer Zeit der schwersten Not mit monatlichen Renten abgespeist hat, für die sich diese Aermsten der Armen nicht einmal ein trockenes Brot kaufen konnten. Denkt an all das und wählt sozialdemokratisch.

Beamte und Staatsangestellte! Heute umschmeicheln euch alle bürgerlichen Parteien, morgen aber schreien sie wieder: Abbau, Abbau! Euch, die Angestellten und unteren Beamten, bauen sie ab, aber für ihre Protektionskinder, für hakenkreuzlerische Offiziere und andere Nichtstuer, schaffen sie neue Stellen. Für ihre Klassen- und Gesinnungsgenossen, die man euch als Vogte vorgesetzt hat, gibt es keinen Abbau. Denkt daran, daß es der Bürgerblock war, der jahrelang bei den Gehaltsregelungen in erster Linie immer nur die höheren Beamten bedachte, und daß es einzig und allein nur die Sozialdemokratie war, die sich für die Rechte der unteren Beamten ins Zeug legen mußte. Denkt daran, daß die rechtsstehenden Parteien in euer Dienstverhältnis wieder den alten unfreien Geist der militärischen Unterordnung einführen wollen, und daß es nur die Sozialdemokratie ist, die für ein freiheitliches Beamtenrecht, für euer Mitbestimmungsrecht, in allen Fragen ist. Denkt an das alles und wählt sozialdemokratisch!

Ihr Kleinen unter den Gewerbetreibenden und Geschäftsleuten! Durch Stadt und Land zogen die bürgerlichen Agitationsredner und verleumdete die Sozialdemokratie als mittelstandsfeindlich. Ein deutschnationaler Obermeister wagte sogar die Lüge, die Sozialdemokraten als Todfeinde des Mittelstandes zu bezeichnen. Wir fragen euch: Wer erdrosselt euch durch seine ungeheure Macht? Die sozialdemokratischen Arbeiter, die eure Kunden sind, oder das Großkapital in Handel und Industrie, das alle kleinen Konkurrenten nacheinander auffrißt? Euch wußte der Bürgerblock mit seinen Steuermandaten wohl zu treffen, während Großagrarier, Großhändler und Großindustrielle sich um die Steuerzahlungen mit Hilfe der bürgerlichen Parteien zu drücken wußten. Gebt euren falschen Freunden in den bürgerlichen Parteien die notwendige Antwort! Wählt sozialdemokratisch!

Verarmte Kleinrentner! Ihr gerade seid eines der schlimmsten Opfer der kapitalistischen Gesellschaftsordnung geworden. Ihr habt eure mühsamen Ersparnisse eingebüßt, weil in Deutschland die Großindustrie und die Großbanken seit Jahren alle sozialdemokratischen Versuche, die deutsche Mark wieder zu stabilisieren, zu schanden gemacht haben. Denkt daran, daß es der Bürgerblock war, der jahrelang in Danzig die einzig und allein von der Sozialdemokratie stets geforderte Währungsreform hintertrieb. Die bürgerlichen Parteien wollen euch mit einigen wohltätigen Bettelsuppen abspeisen. Nur die Sozialdemokratie allein verlangt eine gesetzliche Regelung und Besserung eurer traurigen wirtschaftlichen Lage. Denkt daran und wählt sozialdemokratisch!

Intellektuelle! Zwischen zwei gegensätzlichen Typen gesellschaftlichen Lebens habt ihr die Wahl! Drüben der Gedanke der Oligarchie, die die Kultur einer schmalen bevorzugten Schicht gründen will auf den Gehorsam, auf die Unterwürfigkeit, auf die Kulturlosigkeit einer mit den Mitteln der Gewalt niedergehaltenen, mit den Mitteln pfäffischer Erziehung in Demut erhaltenen, in Betrieb und Gemeinde und Staat beherrschten Volksmasse; hier der Kulturgedanke der Demokratie, die die Hochkultur der Gebildeten organisch herauswachsen lassen will aus der Massenkultur eines sich selbst regierenden, in freier Selbstverwaltung in Betrieb und Staat und Gemeinde vom animalischen Dasein des gequälten Arbeitstieres zum Kulturleben von Kulturmenschen reifenden, sich entwickelnden Volkes! Stellet euch an die Spitze der um Freiheit, um Kultur ringenden Masse! Wählt sozialdemokratisch!

Wähler und Wählerinnen! Ihr sollt entscheiden zwischen kapitalistischer Profitwirtschaft und sozialistischer Gemeinwirtschaft. Dort bei den bürgerlichen Parteien sitzen die Vertreter, denen jede öffentliche Betätigung nur die Möglichkeit zur persönlichen Bereicherung geben soll. Die für eine kleine bevorzugte Schicht auch weiterhin Kapitalien auf Kapitalien aufhäufen wollen, die sie aus der Arbeit eurer Gehirne und eurer Hände herausgeholt haben. Hier die sozialistischen Vertreter des werktätigen Volkes, die die arbeitenden Klassen zu gleichberechtigten Mitgliedern des Staates machen wollen, die die arbeitenden Volkskreise von der Ausbeutung durch den nur auf Vermehrung des Profits bedachten Kapitalismus befreien wollen, deren Klassenkampf gerade das Ziel hat, daß endlich einmal unter den Menschen die Klassenunterschiede fallen, die das Wort Fichtes verwirklichen will: Ein Reich der Freiheit, begründet auf Gleichheit alles dessen, was Menschenantlitz trägt.

Der Schlachtruf aller freiheitlich Denkenden Danzigs sei morgen:

Sieg der Liste Gehl, Brill, Mau, Kahn!

Stresemanns Ende!

(Von unser Berliner Redaktion.)

Am Montag Nachmittag tritt die sozialdemokratische Reichstagsfraktion zur Beratung der allgemeinen politischen Lage zusammen. In Anbetracht der parlamentarischen Stärke, die unsere Fraktion im Reichstag besitzt, sind die zu fassenden Beschlüsse von weittragender Bedeutung für die kommende politische Entwicklung. Trotzdem können sie nach den Vorgängen in den letzten Wochen und der Stellungnahme der Regierung zu den wichtigsten politischen Tagesfragen kaum noch zweifelhaft sein.

Als die sozialdemokratische Fraktion vor wenigen Wochen aus Anlaß der widerrechtlichen Vorgänge in Sachsen zu einer außerordentlichen Tagung zusammentrat, beschloß sie den Austritt ihrer Minister aus der Regierung weil die bürgerlichen Kabinettsmitglieder nicht bereit waren, die an ihre zukünftige Mitarbeit innerhalb der Regierung geknüpften Voraussetzungen anzunehmen und durchzuführen. Man hätte damals annehmen sollen, daß die Regierung trotzdem versuchen würde, die von unserer Reichstagsfraktion gestellten Forderungen ohne direkte Teilnahme sozialdemokratischer Mitglieder an den Kabinettsbeschlüssen durchzusetzen, weil auch die Demokraten und ein Teil des Zentrums sie nicht nur für verständlich, sondern nach dem Vorgefallenen für durchaus notwendig hielten, sie im übrigen aber von der Regierung angeblich lediglich aus formellen Gründen abgelehnt wurden. Diese Annahme war außerdem insofern berechtigt, als das Rumpfkabinett des Herrn Stresemann parlamentarisch in der Luft schwebte und ihm durch die Verwirklichung der sozialdemokratischen Forderungen, insbesondere durch die Wahrung der Staatsautorität gegenüber Bayern immerhin die Gelegenheit gegeben war, wenn auch keine positive Unterstützung, so doch eine neutrale Haltung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion zu erzwingen, So viel Weitblick hat Herr Stresemann aber nicht besessen. Er ignorierte die berechtigten Wünsche der Sozialdemokratie und verschaffte sich dadurch gleichzeitig auch im Lager der bürgerlichen Parteien, insbesondere bei den Demokraten, Gegner, ohne jedoch auf der Gegenseite, bei den Deutschnationalen, entsprechende Anerkennung oder gar Vertrauen zu finden. So setzte sich der parlamentarische Kanzler des Reiches in die Nesseln, wie es besser nicht möglich war, und steht heute, selbst im Stich gelassen von einem Teil seiner Fraktion, hilflos auf weiter Flur.

Ein Blick nach Bayern genügt zum Beweise dafür, daß Stresemann noch nicht einmal das durchgeführt hat, was er als Parlamentarier und später als Reichskanzler vor der Oeffentlichkeit selbst immer wieder als Notwendigkeit predigte. Nach wie vor ist der Konflikt nicht gelöst, heute noch regiert der Hochverrat in Bayern und unter seiner Duldung treiben sich weiterhin irreguläre Banden wider Gesetz und Vertrag an der thüringischen Grenze herum, zum Teil noch unterhalten durch Reichs- und Staatsgelder. Wirtschaftlich hat die Regierung Stresemann ebenso versagt wie in der inneren Politik. Bis jetzt ist die angekündigte scharfe Belastung des Besitzes nicht durchgeführt, sind alle Lasten auf die Arbeiterschaft abgewälzt worden. Die Reform der Wirtschaft steht heute noch aus, nichts ist von der versprochenen scharfen Bekämpfung der Preismonopole wahr geworden. Die Verzögerung und Art der Einführung der wertbeständigen Zahlungsmittel haben den Uebergang zur Goldrechnung, insbesondere auf Kosten der Arbeiterschaft ungemein erschwert. Alles das kümmerte die Regierung nicht. Statt den darbenden Massen zu helfen, unterstützte sie noch das Bestreben der Unternehmer, die Löhne weit unter Friedensstand zu halten, obwohl die Preise für Lebensmittel und Produkte des täglichen Bedarfs ohne wirksamen Widerstand der amtlichen Stellen den Friedensstand bereits überschritten haben. Auch auf steuerlichem Gebiet wurde keinerlei Initiative zur Vereinheitlichung und Vereinfachung des Steuersystems gezeigt.

Fast noch trauriger ist die Bilanz in außenpolitischer Beziehung. Bereits in früheren Tagen haben wir wiederholt darauf verwiesen, daß die Außenpolitik des Reichskanzlers schon nach dem Abbau des passiven Widerstandes einen verhängnisvollen Fehler aufzuweisen hatte. Damals wäre Gelegenheit gewesen, Poincaré durch die Entsendung eines mit weitgehenden Vollmachten ausgestatteten Beauftragten der Reichsregierung nach Paris gewissermaßen zu Verhandlungen zu zwingen oder ihn vor der Welt moralisch ins Unrecht zu setzen. Aus Angst vor Unpopularität vor der deutschnationalen Straße ist nicht einmal der Versuch dazu gemacht worden. Man hat sich eingebildet, daß Poincaré schon kommen und die Regierung untertänigst bitten würde, mit ihm über die Wiederherstellung produktiver Verhältnisse im Ruhrgebiet zu verhandeln. So mußten sich die durch innerpolitische Rücksicht verursachten außenpolitischen Versäumnisse bitter rächen. Der französische Ministerpräsident hat nicht daran gedacht, der in Berlin vorherrschenden Einbildung gerecht zu werden! Er zog es vor, die Reichsregierung in eine Lage hineinzumanövrieren, die heute ihre wirtschaftlichen und politischen Auswirkungen zeigt und aus der das Kabinett nur den Ausweg des intellektuellen Verrats am eigenen Volke weiß. Das Ruhrgebiet soll dem Gegner nun gewissermaßen in die Hände gespielt werden, ohne daß vorerst überhaupt daran gedacht wird, die finanziellen Verhältnisse wieder aufzunehmen und der Reichskasse neue Mittel zu verschaffen, die eine Unterstützung der Erwerbslosen und Sozialrentner im Ruhrgebiet wenigstens vorläufig weiterhin zu ermöglichen und Gelegenheit bieten, den Zeitgewinn zu energischen Maßnahmen nach außen und im Innern auszunutzen. Aber in den Schlemmerlokalen kann weiterhin Sekt auf Sekt getrunken werden und die Kriegs- und Nachkriegsschieber dürfen in den auf Kosten des Volkes erschwindelten Automobilen auch in Zukunft Vergnügungsfahrten machen, während unsere darbenden Volksgenossen im Ruhrgebiet die Kosten für die Angst vor der Unpopularität bezahlen sollen. Der Mut zur Unpopularität hört bei der jetzigen Regierung ebenfalls dort auf, wo das „Nationalgefühl" der besitzenden Schichten im Kriege und zur Zeit des passiven Widerstandes sein Ende gefunden hat.

Die Sozialdemokratie würde ihr Existenzrecht verwirken und ihren Anspruch, als Arbeiterpartei und die Partei der Reichseinheit zu gelten, verscherzen, wenn das heutige Regime unter ihrer stillschweigenden Duldung fortgeführt werden könnte. Sie hat in den letzten Jahren endlose Opfer zur Wahrung der Reichseinheit und zur Rettung der Volksgemeinschaft gebracht. Hierzu ist sie auch in Zukunft bereit. Auch jetzt lehnen wir es nicht ab, mit bürgerlichen Parteien gemeinsam an einem Tisch zu arbeiten, wenn hierzu die notwendigen Voraussetzungen geschaffen sind, wie wir es nicht grundsätzlich verneinen, eine Regierung zu tolerieren, in der wir nicht vertreten sind, die aber nach innen wie außen die notwendigen Maßnahmen zur Rettung des Reiches und der Volksgemeinschaft ergreift. Die Regierung Stresemann hat sich innen- und außenpolitisch nach rechts orientiert und ist langsam eine Regierung jener Wirtschaftskreise geworden, die heute mit allen Mitteln versuchen, die Arbeiterschaft unter ihr Joch zu zwingen. Einer derartigen Regierung gebührt unser Vertrauen nicht. Deshalb ist endlich Klarheit notwendig, und diese Klarheit kann im Reichstage durch einen Mißtrauensantrag der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion geschaffen werden. Fällt Herr Stresemann durch einen derartigen Antrag, dann ist er das Opfer eigener Selbstverleugnung. Mit ruhigem Gewissen sehen wir seinem Abgang entgegen, denn was nach ihm kommt, vermag die Sozialdemokratie ebenfalls ruhig zu ertragen.

Wir sind auf alles gefaßt — aber den Geist kann uns selbst Herr Westarp nicht nehmen!

Die Entlarvung der Währungssaboteure!

In ihrer Angst vor der Abrechnung schieben sich die bürgerlichen Parteien jetzt gegenseitig die

Schuld an der Währungsverzögerung

zu.

Der deutschparteiliche Abgeordnete Dr. Neumann erklärte öffentlich:

Die Deutschnationalen wollten die Währungsfrage bis nach den Wahlen verschleppen.

Die Deutsche Partei ist für die Verabschiedung vor den Wahlen eingetreten, nur um die Wähler zu beruhigen.

Wähler und Wählerinnen! Merkt Ihr! wie man mit Euch spielt. Die Bürgerlichen Fraktionen möchten auch weiterhin aus dem Währungselend ihren Profit ziehen.

Wählt darum nur die

Liste Gehl, Brill, May, Rahn.

Po ncarés alter Standpunkt.

Keine neue Abschätzung der deutschen Leistungsfähigkeit.

In der französischen Kammer führte gestern Poincaré aus: Mit besonderer Sorgfalt habe die Reparationskommission die Höhe der deutschen Schuld bemessen. Der Zahlungsplan vom 5. Mai 1921 sei das direkte Werk der Alliierten, namentlich aber der britischen Regierung, gewesen. Die Alliierten müßten also auf strikte Erfüllung der von ihnen erleichterten deutschen Verpflichtungen bestehen. Damals hätten alle Regierungen ein Ultimatum an Deutschland gerichtet. Um der Besetzung des Bezirks von Essen, die als Sanktion vorgesehen war, zu entgehen, habe die deutsche Regierung den Zahlungsplan angenommen. Deutschland habe aber sehr bald ein Moratorium verlangt. Poincaré schilderte dann in der bekannten Weise die Feststellung der deutschen Verfehlung, erinnerte an die Konferenzen von Cannes und London und an den deutschen Vorschlag, eine Konferenz einzuberufen, in der die internationalen Finanzmänner Deutschlands Zahlungsfähigkeit prüfen sollten. Das sei Deutschlands Politik bis Ende 1922 gewesen. Damals habe Deutschland seine Mark sinken lassen, so daß man eine deutsche Verfehlung hätte feststellen müssen. Frankreichs Gegner werfen die augenblicklichen Ergebnisse der französischen Pfandnahme mit dem vergleichen, was man verlangt hatte, wenn Deutschland gezahlt hätte; sie vergessen aber, daß vor der Pfandnahme Deutschland Frankreich mitteilte, daß es zwei Jahre hindurch nichts mehr bezahlen könne.

Der sozialistische Abgeordnete Gen. Leon Blum fragte: „Sind Ihnen andere Angebote zugegangen?" Poincaré antwortete: „Frankreich ist kein anderes Angebot gemacht worden." Blum wird, weil er die deutschen Angebote vom Mai und Juni in die Debatte geworfen hatte, von einem reaktionären Abgeordneten Magnie beleidigt, so daß heftiger Lärm entsteht. Nach Wiederherstellung der Ruhe besprach Poincaré die Entscheidung der Reparationskommission hinsichtlich der deutschen Verfehlung vor der Besetzung des Ruhrgebiets. Diese Aktion habe das französische Parlament als legal gebilligt. Bonar Law habe gesagt, durch die Ruhrbesetzung lege man die Hand an die Schlagader Deutschlands. Tatsächlich bedeute die Ruhr das Zentrum der industriellen und militärischen Pläne Deutschlands. Frankreich habe eine Operation ins Auge fassen können, die Deutschland in zwei Teile geteilt hätte. Es habe getan, was es habe tun müssen, um seine Rechte als Gläubiger sicherzustellen. Frankreich habe den Schritt unternommen ohne Hintergedanken. Poincaré berichtete anschließend über die Bedingungen, unter denen Abschlüsse über Kohlenlieferungen auf Reparationskonto mit Industriellen getroffen wurden. Er bemerkte hierzu, auch die andern Industriellen würden gezwungen sein, ähnliche Verträge abzuschließen. Die französischen Unterhändler hätten nicht eingewilligt, daß die Kosten dieser Abmachungen von den Arbeitern getragen und daß der Achtstundentag verlegt werde. Die Ausgaben beliefen sich auf 601 Millionen, während die Einnahmen 496 Millionen betrügen. Die Kommunisten und Sozialisten rufen hierauf dazwischen: „Also 105 Millionen Defizit?" Darauf Poincaré erwiderte: „Aber ich spreche ja nicht von den Beschlagnahmen, den Zolleinnahmen und der Kohlensteuer in der Vergangenheit, die ungefähr 500 Millionen ausmachen."

Hinsichtlich der Sachverständigenkonferenz sagte Poincaré, der Augenblick sei schlecht gewählt, um die Zahlungsfähigkeit Deutschlands in einem Jahre abzuschätzen, denn im Augenblick sei sie sehr gering. Eine derartige Abschätzung im ungünstigsten Augenblick hätte zu einer Revision des Friedensvertrages und zu einer Herabsetzung der Schuld führen können, das sei aber nur durch Einstimmigkeit der Alliierten möglich. Wie hätte Frankreich das annehmen können? Eine Rückforderung der Vorschüsse der Alliierten könnte nicht vor der Wiederherstellung der Kriegsschäden erfolgen. Trotz des Bedauerns mit den Amerikanern nicht zusammenarbeiten zu können, bleibe man dabei, die Abschätzung durch die Reparationskommission vornehmen zu lassen, denn sie sei befugt, die notwendigen Reformen für Deutschland zu bezeichnen und ein Gesamtprogramm aufzustellen. Inzwischen werde man fortfahren, die Pfänder immer intensiver auszubeuten. Zum Schluß sprach Poincaré die Hoffnung aus, daß die französische Regierung mit den Alliierten noch zu einer Verständigung über die Reparationsfrage und über die Sicherheitsfrage kommen werde.

Nach einer kurzen Unterbrechung der Sitzung interpellierte Abgeordneter Oberst Girod über die Beschlagnahme französischer Flugzeuge in Deutschland. Nach ihm begründete der Pazifist Maro Sagnier seine Interpellation über die friedensfreundliche Bewegung eines Teiles der deutschen Bevölkerung. Er sagte, dem pazifistischen Kongreß in Freiburg, an dem 125 französische Delegierte teilgenommen hätten, hätten auch 700 junge Deutsche beigewohnt.

Blutige Unruhen in Essen.

Zusammenstöße zwischen Polizei und Erwerbslosen.

Nach einer WTB.-Meldung ist es gestern in Essen zu Unruhen gekommen. Infolge der vom Zechen-Verband ausgesprochenen Kündigungen fanden in der Umgegend von Essen gestern morgen größere Bergarbeiterdemonstrationen statt, u. a. in Recklinghausen und auf den Schächten der Zeche Zollverein in Katernberg. Von kommunistischer Seite war durch Plakate zu einer größeren Demonstration aufgefordert worden, die gestern nachmittag um 3 Uhr im Zentrum der Stadt Essen auf dem Holzplatz stattfinden sollte. Gegen 3 Uhr kamen aus den Außenbezirken und Vororten größere Menschenmengen, die in das Stadtinnere vordringen wollten. Die Demonstranten wurden in der Nähe des Limbecker Platzes von der Polizei aufgefordert, die Züge aufzulösen. Als diesem Verlangen nicht entsprochen wurde und auch die Demonstranten Versuche machten, weiter vorzudringen, sah sich die Polizei genötigt, von der Waffe Gebrauch zu machen. Von seiten der Demonstranten wurde nun auf die Polizeimannschaften gefeuert, u. a. wurden auch Handgranaten geworfen. Vor den Kruppschen Konsumanstalten waren Barrikaden errichtet, von wo aus die Mannschaft der blauen Polizei beschossen wurde. Zu gleicher Zeit kam es zu Ansammlungen in verschiedenen Punkten der Stadt. Es gelang der Polizei, diese Ansammlungen aufzulösen. Während der Unruhen wurden von seiten der Separatisten die Gelegenheit benutzt, um an verschiedenen Stellen Plakate mit der Proklamierung der rheinischen Republik anzukleben. Auch im Stadtteil Segeroth ereigneten sich Ausschreitungen. Hier kam es zu umfangreichen Plünderungen auf dem Güterbahnhof und auf dem in der Nähe liegenden Bahnhof Essen-Nord. Im weiteren Verlaufe der Unruhen zogen starke französische Truppenabteilungen durch die Stadt. Von der Polizei wurde eine größere Anzahl von Verhaftungen vorgenommen. Soweit bis jetzt bekannt, sind auf seiten der städtischen Polizei ein Toter und drei Verwundete zu beklagen. Auf seiten der Demonstranten gab es nach den zur Stunde vorliegenden Meldungen zwei Tote und rund 30 Verwundete, darunter eine erhebliche Anzahl Schwerverwundeter.

Amerikanischer Kredit für Deutschland.

Die „Vossische Zeitung" gibt eine Washingtoner Meldung der „Times" wieder, wonach Präsident Coolidge im Kongreß beantragen werde, Deutschland einen Kredit von 150 Millionen Dollar zum Lebensmittelankauf in Amerika zu gewähren. Dazu wird bemerkt: Die Verteilung dieser Lebensmittel werde der Reichsregierung überlassen, nachdem sie zugesagt habe, daß nichts davon für das Ruhrgebiet verwendet werde. **Von zuständiger Berliner Stelle wird hervorgehoben, daß eine Bestätigung dieser Meldung noch nicht vorliegt und daß eine Zusage in erwähntem Sinne von der Reichsregierung weder verlangt noch gegeben wurde.**

Ludendorff vor dem Staatsgerichtshof?

Wie die „Voss. Zeitung" aus Leipzig meldet, beschäftigte sich die Reichsanwaltschaft mit dem Münchener Ludendorff-Hitler-Putsch. Der Staatsgerichtshof werde seine Zuständigkeit mit allem Nachdruck geltend machen, und zwar auf Grund des Gesetzes zum Schutze der Republik vom 21. Juni 1922, das im § 13 ganz allgemein den Hochverrat als zur Zuständigkeit des Staatsgerichtshofes gehörend erklärt.

Der frühere Reichskanzler Dr. Wirth ist gestern morgen an einem Herzleiden plötzlich schwer erkrankt. Auf seinen Wunsch wurde er mit den Sterbesakramenten versehen. Die „Germania" meldet, daß im Laufe des Tages eine leichte Besserung eingetreten sei, so daß zu hoffen sei, daß die starke Natur Wirths die Krankheit bald überwinden werde.

Die Mörder des bolschewistischen Gesandten Worowski, Conradi und Polunin wurden gestern nachmittag nach zweistündiger Beratung von den Geschworenen freigesprochen. Der Freispruch des Gesandtenmörders ist ein bürgerliches Tendenzurteil übelster Art.

Der letzte Appell!

Obwohl der Wahlkampf erst sehr zögernd einsetzte, hat er in den letzten Tagen scharfe Formen angenommen. Eine Versammlung jagt die andere. Mit einer wahren Hochflut von Flugblättern werden die Wähler und Wäherinnen überschüttet, insbesondere von den bürgerlichen Parteien. Ihnen hat die Industrie reiche Geldmittel zur Verfügung gestellt, damit die Wähler wieder für ihre selbstsüchtigen Zwecke eingefangen werden. Diese Herrschaften sind um ihren glänzenden Profit besorgt und lassen alle Minen springen, um ihre Vorherrschaft weiter aufrechtzuerhalten. All die Bemühungen der bürgerlichen Parteien müssen jedoch zu Schanden werden. Denn über eines verfügen diese Parteien nicht: Das ist die sozialistische Opferwilligkeit und Tatbereitschaft, die unsere Genossen und Genossinnen auszeichnet. Unermüdlich haben sie gearbeitet, aufgeklärt und gewirkt, um Anhänger für die Vereinigte Sozialdemokratie zu werben. Bis in die kleinste Hütte des abgelegensten Ortes unseres Freistaates ist der Gedanke des Sozialismus getragen. Nun naht der Tag der Wahl, der die Zertrümmerung des volksfeindlichen Bürgerblocks bringen muß.

Gestern abend hielt die Vereinigte Sozialdemokratie gleichsam einen letzten großen Generalappell ihrer Wählermassen ab. In sieben großen öffentlichen Volksversammlungen, denen heute abend noch eine Anzahl weiterer folgen, sprachen bekannte Wortführer der sozialdemokratischen Partei vor großen Wählerscharen über das Gebot der Stunde: Sämtliche Versammlungen waren gut besucht und ein voller Erfolg für die Vereinigte Sozialdemokratie, der berufenen Vertreterin des werktätigen Volkes. Wo sich Kommunisten bemerkbar machten, die meistens nur sehr schwach vertreten waren, wurden sie mit ihren Störungsabsichten in den Hintergrund gedrängt. So nahmen die Versammlungen einen einmütigen Verlauf. Sie ließen erkennen, daß morgen am Wahltage der alte Kampfruf wieder Wahrheit werden wird:

Mit uns das Volk, mit uns der Sieg!

*

Im Werftspeisehaus sprachen Genossin Falk und Genosse Mau. Genossin Falk wandte sich mit ihrem dringenden Appell insbesondere an die zahlreich erschienenen Frauen. Sie wies darauf hin, daß die Sozialdemokratie im Kampf mit den bürgerlichen Parteien den Frauen das Wahlrecht gebracht hat; erinnerte an die menschenunwürdige Behandlung der Frauen durch die bürgerlichen Arbeitgeber während des Krieges und ging dann auf die volksfeindliche Politik der bürgerlichen Parteien im Volkstag ein. Rednerin schilderte, wie alle sozialdemokratischen Anträge, die geeignet gewesen wären, die Lage der arbeitenden Bevölkerung zu bessern, von den Parteien des Bürgerblocks abgelehnt wurden. Nur unzulänglich sei der Wucher bekämpft, dafür aber den Lohn- und Gehaltsempfängern unerträgliche Steuerlasten auferlegt worden. Im weiteren Verlauf ihres Referats schilderte Genossin Falk das Elend der Rentenempfänger, der Kriegsbeschädigten und der Kriegshinterbliebenen, zeigte, wie der Senat schuld an dem großen Danziger Wohnungselend ist, weil durch seine Maßnahmen der Bauarbeiterstreik herbeigeführt wurde. An die Frauen richtete sie die dringende Mahnung, sich nicht wieder durch die gleißnerischen Versprechungen von den bürgerlichen Parteien einfangen zu lassen, sondern Schulter an Schulter mit den Männern die Liste der Vereinigten Sozialdemokratie zu wählen.

Abg. Genosse Mau rief auf zum Kampf gegen den Bürgerblock. Durch die nationalistische Verhetzung bei den letzten Wahlen sei es den bürgerlichen Parteien gelungen, die Macht im Freistaate an sich zu reißen. Und gerade diese Kreise hätten sich zuerst mit den Polen verständigt, um die Danziger Bevölkerung ausbeuten zu können. Durch die bürgerlichen Parteien sei dem internationalen Kapitalismus Tor und Tür geöffnet worden. Redner schilderte dann, wie durch Versorgung der deutschnationalen Parteianhänger mit gut bezahlten Posten ein übergroßer Verwaltungsapparat geschaffen wurde, der die Steuerkraft der Bevölkerung weit übersteigt. Unfähig zu praktischer Arbeit ließen die höheren Beamten ihre Arbeit von nachgeordneten Beamten und Angestellten erledigen. Eingehend schilderte Gen. Mau, wie alle Lohnerhöhungen, die durch die Gewerkschaften erreicht, durch die Maßnahmen des Volkstages wieder unwirksam gemacht wurden. Redner wies nach, wie durch den zehnprozentigen Steuerabzug und die große Anzahl indirekter Steuern etwa ein Viertel des Arbeitsverdienstes wieder fortgesteuert wird. Die sozialdemokratischen Proteste blieben wirkungslos, weil die Sozialdemokratie im alten Volkstage nicht die Macht hatte, auf die sie als Vertreterin der schaffenden Stände Anspruch hatte. Ihre wochenlange Obstruktion habe nicht den Abschluß des polnischen Wirtschaftsabkommens verhindern können, das eine starke Verteuerung aller Gegenstände des täglichen Bedarfs gebracht habe. Die Sozialdemokratie fordere, daß die Steuerlasten auf die tragfähigen Schultern abgewälzt werden. Ein Skandal sei es, daß 3000 Danziger Aktiengesellschaften in diesem Jahre noch keinen Pfennig Einkommensteuer gezahlt haben. Das beweise deutlich genug, daß die bürgerlichen Abgeordneten ihre politische Macht mißbrauchten, um sich wirtschaftliche Vorteile zu sichern; denn fast sämtliche bürgerlichen Abgeordneten und Senatoren sind an den Erwerbsgesellschaften in irgendeiner Form beteiligt. Daraus müßten alle Lohn- und Gehaltsempfänger die Lehre ziehen. Für sie gelte es, ihre wirtschaftlichen Interessen für die nächsten vier Jahre zu schützen. Nur wenn die Sozialdemokratie in ausschlaggebender Stärke in den Volkstag einziehe, sei es möglich, den Steuerraubzug wieder gut zu machen. Die Sozialdemokratie werde dafür eintreten, daß der Besitz in Stadt und Land, Handel, Industrie und Export diejenigen Mittel aufbringe, die zu einer großzügigen Sozialpolitik notwendig sind. Wenn alle leistungsfähigen Kreise steuerlich erfaßt werden, seien sämtliche sozialen Probleme unschwer zu lösen. Für die bürgerlichen Parteien sei der Wahlkampf ein Kampf um den Geldsack. Eingehend und unter gespanntester Aufmerksamkeit der Versammlung schilderte Gen. Mau, wie die Danziger arbeitende Bevölkerung jahrelang unter der Papiermarkwirtschaft gelitten hat. Die Forderung der Sozialdemokratie nach Einführung einer eigenen Danziger Währung sei von den Wortführern der bürgerlichen Parteien als Verrat am Deutschtum bezeichnet worden, weil eben diese Kreise auch von der Papiermark riesige Vorteile hatten. Als blöden Wahlschwindel bezeichnete Gen. Mau das von den bürgerlichen Parteien verbreitete Gerücht, die Währung werde gefährdet, wenn die Sozialdemokratie bei dieser Wahl siegen würde. Die englischen Kapitalisten denken gar nicht daran, den Währungskredit zurückzuziehen, weil die Danziger Notenbank eine ausgezeichnete Kapitalsanlage sei. Zum Schluß seiner Ausführungen beschäftigte Redner sich mit den einzelnen Parteien und widmete insbesondere dem Polizeisenator Schümmer einige Worte für dessen arbeiterfeindliche Tätigkeit im Landarbeiterstreik. Mit einem überaus wirksamen Appell, am 18. November nur der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei, der Liste Gehl, Brill, Mau, Rahn, Grill die Stimme zu geben und mit einem begeistert aufgenommenen dreifachen Hoch auf die Vereinigte Sozialdemokratie schloß Redner seine Ausführungen. Die Versammlung wurde daraufhin geschlossen.

Die Wähler Langfuhrs hatten sich im Kleinhammerpark versammelt, wo Gen. Dr. Bing noch einmal der arbeitenden Bevölkerung vor Augen führte, was sie zu erwarten hat, wenn im kommenden Volkstag wiederum der Bürgerblock die Mehrheit hat. Das beifällig aufgenommene Referat endete mit einem Hoch auf den Sozialismus, in das die Anwesenden begeistert einstimmten.

In Bürgerwiesen sprach im Restaurant Wriedt Genosse Fischer vor einer gut besuchten Versammlung. Die kommunistischen Versuche, die Versammlung zu stören, waren wirkungslos. Es verdient festgehalten zu werden, daß kommunistische Redner die Versammlung aufforderten, lieber deutschnational als sozialdemokratisch zu wählen.

In einer Nachtversammlung der Gastwirtsangestellten im Josephshaus sprachen die Genossen Dr. Bing und Fischer über die Bedeutung der Volkstagswahlen und ernteten lebhafte Zustimmung mit ihrer Forderung, nur die Liste der Vereinigten Sozialdemokratie zu wählen.

Jeder Wähler und jede Wählerin!

muß am Sonntag das Wahlrecht ausüben. Die Wahl erfolgt in den auf den Wahleinladungen und in den Bekanntmachungen an den Anschlagsäulen bekanntgegebenen Wahllokalen.

Gewählt wird

in der Zeit von 9 Uhr morgens bis 6 Uhr nachmittags. Jeder gehe rechtzeitig zur Wahl und versehe sich außer der Wahlkarte mit ausreichender Legitimation (Steuerbuch, Invalidenkarte, Paß und andere amtliche Urkunden).

Gültig sind

für alle Angehörigen des erwerbstätigen Volkes

nur die Stimmzettel

Gehl, Brill, Mau, Rahn.

Die Zettel dürfen keine Vermerke tragen und müssen unbeschädigt sein.

In Neuteich sprachen Gen. Gehl und Käte Len vor einer überaus stark besuchten Versammlung. Die Versammelten gelobten, nur die Vereinigte Sozialdemokratie zu wählen. Der frühere Bürgermeister Krömer erlitt in der Versammlung ein enschweren Reinfall, er machte sich höchst lächerlich. — Einen durchschlagenden Erfolg hatte auch Abg. Gen. Rahn in einer öffentlichen Versammlung in Tiegenhof, wo ebenfalls einheitlich der Wille zum Ausdruck kam, nur die Liste Gehl zu wählen.

In der „Ostbahn" in Ohra sprach Abg. Gen. Grünhagen vor einer Versammlung, die einen ruhigen und sachlichen Verlauf nahm. Eine stark besuchte Versammlung fand in Heubude in Albrechts Hotel statt, wo Gen. Brill über das Gebot der Stunde referierte. In der Diskussion sprachen auch Kommunisten, die von dem Redner glänzend münde undsennierdgovumlheniaumlhrdgoumlhrdgumlum abgefertigt wurden. Auch die Versammlungen in Weichselmünde und St. Albrecht waren erfolgreich für die Sozialdemokratie. In allen Versammlungen war die Parole:

Sieg der Liste Gehl, Brill, Mau, Rahn!

Deutschnationaler Getreideschwindel.

Den Deutschnationalen müssen alle Dinge zum Besten dienen, sogar der Getreidewucher ihrer eigenen Gesinnungsgenossen im Reich. In diesen Tagen verbreiteten sie in Danzig einen Wahlzettel, worin sie auf den Unterschied des Getreidepreises in Berlin und in Danzig hinweisen. In Berlin stellt sich der Preis für Weizen, Roggen, Gerste und Hafer um einige Goldmark pro Zentner höher. Diese Feststellung versuchen die Deutschnationalen als Wahlpropaganda für sich auszunutzen, indem sie darunter schreiben: In Berlin regieren die Sozialdemokraten, in Danzig der deutschnationale Senat.

Die Deutschnationalen müssen ihre Wähler doch für sehr dumm halten. Daß die Getreidepreise in Danzig niedriger sind als im Reich, ist kein Verdienst der Danziger Agrarier, denen diese Preise ja viel zu niedrig sind. Der Preis des Getreides in Danzig wird durch das polnische Getreide so niedrig gehalten und in den letzten Wochen konnte man gerade die deutschnationalen Agrarier über die verbilligende polnische Konkurrenz schimpfen hören. Plumper Wahlschwindel ist es aber auch, wenn die Deutschnationalen die hohen Getreidepreise im Reich den „in Berlin regierenden Sozialdemokraten" in die Schuhe schieben. In Wirklichkeit ist die Sozialdemokratie schon vor einiger Zeit aus der Reichsregierung ausgetreten und gehörte derselben auch in der ganzen ersten Hälfte dieses Jahres nicht an. Daß jedoch die Agrarier in Deutschland die Getreidepreise so hoch getrieben haben, ist nicht Schuld der Sozialdemokratie, die sich auch dort bis aufs äußerste gegen die Aufhebung der Zwangswirtschaft gewandt hat. Alle bürgerlichen Parteien, insbesondere die Deutschnationalen, wollten den freien Handel haben, um die Preise willkürlich hinaufsetzen zu können. Das haben sie erreicht und nun drehen diese Gauner flugs der Sozialdemokratie einen Strick daraus. Wie traurig muß es doch um die Deutschnationalen bestellt sein, wenn sie mit solchem Schwindel und Bluff arbeiten müssen.

Der Streik der Speicherarbeiter und -arbeiterinnen ist nach zehntägiger Dauer beendet und die Arbeit am heutigen Tage wieder aufgenommen worden. Bei sechs Firmen konnte bereits am zweiten Streiktage eine Einigung erzielt werden, so daß vom dritten Tage ab nur noch die Landwirtschaftliche Großhandelsgesellschaft, die Firma S. Anker und Langelandskorn bestreikt wurden. Es wurde für die Arbeiter ein Stundenlohn von 58 bezw. 60 Pf., für die Arbeiterinnen von 35 bezw. 36 Pf. zugestanden.

Keine Postzustellung am Bußtag. Am 21. November — Bußtag — findet, wie an Sonntagen, keine Postzustellung statt.

Goldmark-Postgebühren in Deutschland. Die Reichspostverwaltung wird vom 1. Dezember ab wertbeständige Marken einführen, und zwar wird man die früheren Werte: drei, fünf und zehn Pfennig als Grundlage nehmen.

Wahlbekanntmachungen.

Alle Mitglieder der Gewerkschaften, Arbeiter-Sport- und Gesangvereine

werden aufgefordert, sich zur Hilfe am Wahltag zur Verfügung zu stellen. Meldungen in den Bezirken und im Parteibureau, Am Spendhaus 6, oder am Sonntag im Zentral-Wahlbureau im Volkstag.

*

Das Zentralwahlbüro

befindet sich am Wahltage im Volkstag. Dorthin sind alle Anfragen und Mitteilungen zu richten. Telephon 1670, 1732, 3288, 6500.

Das Wahlresultat

ist von den Wahlbezirken der Innenstadt sofort nach Feststellung durch Boten an das Zentralwahlbureau zu übermitteln; von den Vororten auf telephonischem Wege. Die Landorte geben das Ergebnis ebenfalls sofort nach Feststellung an die ihnen bereits mitgeteilten Telephonstellen.

*

1. Bezirk (Innenstadt).

Alle Wahlhelfer treffen sich Sonntag früh 8 Uhr Heilige Geistgasse Nr. 91 beim Gen. Thrun.

Die entlarvten Währungssaboteure!

Immer und immer wieder hat die Vereinigte Sozialdemokratie angesichts des Verfalls der deutschen Mark im Volkstag auf schleunige Einführung einer neuen Währung gedrängt. Lange vergeblich. Die Wirtschaft machte durch die Inflation der deutschen Mark zu klotzige Geschäfte und sie verwandte darum ihren ganzen Einfluß im Senat und Volkstag, um eine Lösung des Währungselends hinauszuschieben. Kurz vor der Neuwahl des Volkstages bekam man es jedoch mit der Angst zu tun und nun gab man endlich dem Drängen der Sozialdemokratie nach. Wie jedoch die bürgerlichen Parteien auch jetzt noch alles tun, um die Reform der Währung zu sabotieren, offenbaren sie jetzt in den Beschuldigungen, worin sie sich gegenseitig die Schuld zuschieben.

So führte der deutschnationale Abgeordnete Dr. Bumke in einer Versammlung in Oliva aus:

Es sei offenbar, wie schwer im letzten Augenblick das Währungswerk gefährdet gewesen sei, und zwar gerade von bürgerlicher Seite. Der Abgeordnete Neumann der Deutschen Partei für Fortschritt und Wirtschaft habe im Ausschuß den Antrag gestellt, die Vorlagen an den Ausschuß zurückzuweisen, was ein Begräbnis der Währung bedeutet hätte.

Der Abgeordnete Dr. Neumann erklärt dagegen öffentlich:

Die Deutschnationalen haben in einer Sitzung der Fraktionen der Regierungsparteien versucht, die endgültige Regelung der Währung **bis nach den Wahlen zu verschieben.**

Das heißt also, die Deutschnationalen wollten die endgültige Währungsregelung bis auf den St. Nimmerleinstag vertagen.

Jetzt hat man die Währungsgesetze verabschiedet, nur um die Bevölkerung vor der Wahl zu beruhigen.

Wähler, merkt ihr jetzt das Spiel, das die bürgerlichen Parteien mit euch treiben. Wollt ihr eine dem Allgemeinwohl dienende Währungspolitik, so wählt die einzige wirkliche Volkspartei: die Vereinigte Sozialdemokratie!

Der Verrat der Christen im Weichselholzarbeiterstreik.

Vom Deutschen Verkehrsbund wird uns geschrieben: Den „Verrat der Christen" im Weichselholzarbeiterstreik versucht diese Gesellschaft erneut in einem Artikel in den „Neuesten Nachrichten" zu verteidigen und ihren hinterhältigen Vertragsabschluß als eine „hervorragende Tat" zur Herbeiführung geordneter Zustände im Danziger Wirtschaftsleben zu bezeichnen. Daß die zirka 3000 freiorganisierten Weichselholzarbeiter für diese „gesunde Arbeitervertretung" kein Verständnis hatten, bewies die Tatsache, daß sie zu diesen stark verschlechterten Vertragsbedingungen nicht die Arbeit aufgenommen haben. Im Gegenteil konnten die Streikenden durch ihr einmütiges Zusammenhalten erreichen, daß der Arbeitgeber-Verband sich bereit erklärte, nach Wiederaufnahme der Arbeit in erneute Verhandlungen mit den zuständigen Organisationsvertretern einzutreten. Diese Verhandlungen werden den Beweis liefern, wie die „wahren Arbeitervertreter in Christo" sich von den Unternehmern haben über den Löffel barbieren lassen. Der ganze Artikel beweist im übrigen erneut zur Genüge, daß die Christen sich dazu berufen fühlen, lediglich die Geschäfte der Arbeitgeber zu besorgen und durch Lüge und Verleumdungen die Kampfesfront ins Wanken zu bringen. Wenn die Streikenden die Zeit für gekommen erachten, die Arbeit aufzunehmen, werden sie aus sich selbst heraus die Arbeitsaufnahme beschließen; den falschen Sirenengesängen der Christen werden sie keine Gefolgschaft leisten.

Danziger Standesamt vom 17. November 1923.

Todesfälle. Optiker Walter Dost, 23 J. 8 M. — Tochter des Arbeiters Wilhelm Blockus, 4 J. 1 M. — Frau Ida Karsten geb. Müller, 40 J. 8 M. — Anna Witt, ohne Beruf, 29 J. 2 M. — Invalide Ludwig Schulz, 67 J. 4 M. — Tochter des Arbeiters Jakob Meller, 8 J. 11 M. — Schneider Anton Jaskulski, 62 J. — Invalide August Berndt, 65 J. 2 Mon. — Tochter des Eisenbahnhilfsladeich. Adolf Hardtke, fast 8 Jahre.

Herren-Anzüge
kaufen Sie billig und gut
auch auf Teilzahlung 11216
Milchkannengasse 15, part.

Billigste Einkaufsquelle
in Zigarren, Zigaretten u. Tabaken
für Gastwirte, Kantinen und Wiederverkäufer
Tabakwarengroßhandlung
5 Fischmarkt 5. Tel. 7420.

Bußtagskonzert der „Freien Volksbühne".

Den dringenden Wünschen der Mitglieder entsprechend wird die „Freie Volksbühne" in den Mittagsstunden des kommenden Bußtages ein dem Charakter des Tages entsprechendes ernstes Konzert veranstalten. Auf dem Programm stehen die beiden bedeutendsten Tondichter von Vergangenheit und Gegenwart: Beethoven und Richard Strauß. Der Meister des gegenwärtigen tonkünstlerischen Schaffens, Richard Strauß, wird in seiner symphonischen Dichtung „Tod und Verklärung" zu Wort kommen, deren eindrucksstarke Sprache viele, auch jene, die Strauß noch ferner standen, zu seinen überzeugten Verehrern werden ließ. Selten findet der Komponist in seinem Schaffen so gewaltige, erschütternde Töne, aber auch gleichzeitig so innige und innerliche, wie in dieser Dichtung, die die alltagsmüde Seele in die Sphären reiner Kunst fortzuführen vermag, darin zu erheben und zu stärken. Ueber das zweite zur Aufführung gelangende Werk: Beethovens „Eroica", braucht nichts mehr gesagt zu werden, da sie längst Gemeingut aller geworden ist und sich ihrer Gewalt niemand zu entziehen vermag.

Das Konzert wird ausgeführt vom verstärkten Orchester des Danziger Stadttheaters unter Leitung seines ersten Dirigenten Otto Selberg. Die Karten sind wie zu allen anderen Veranstaltungen der „Freien Volksbühne" im Sekretariat (Heveliusplatz) zu haben. Preis 1 Gulden. Näheres siehe Anzeige.

Drei Jahre lang trugst du Leid und Qual;
Vergiß es nicht am Tag der Wahl!
Räum auf mit dem wuchernden Bürgerblock,
Wähl Sozialisten mehr als ein Schock!

Wählt alle Liste Gehl, Brill, Mau, Rahn.

Die Besteuerung des Bodens. Im neuesten Heft der „Glocke" untersucht Oberregierungsrat Talmon-Gros die Aussichten einer „Landabgabe", die er als Dauersteuer für nicht geeignet hält. Er fordert an ihrer Stelle die Grundwertsteuer, die freilich noch nicht identisch ist mit Sozialisierung der Grundrente; sie ist nur die notwendige erste Etappe auf dem Wege zu ihr. Er schreibt: „Es wäre eine enge Betrachtungsweise, wollte man die ganze Frage der Bodenbesteuerung nur nach ihren Wirkungen auf die Einzelwirtschaft untersuchen. Sie hängt aufs engste zusammen mit den tiefsten Problemen unserer Volkswirtschaft. Die Erhebung einer Steuer vom reinen Bodenwert würde für den, der seinen Boden nicht wirtschaftlich zu nutzen versteht oder dazu nicht Lust hat, einen mehr oder weniger energischen Zwang zur Abstoßung seines Bodenbesitzes bedeuten, also dem Boden den Weg zum besten Wirt erleichtern; sie wird demjenigen, der mehr Boden hat, als er intensiv zu nutzen in der Lage ist, ebenfalls Anlaß zur Abstoßung geben, und das namentlich dann, wenn die Grundwertsteuer — eine alte Programmforderung — für größeren bzw. höherwertigen Bodenbesitz gestaffelt ist. Die Grundwertsteuer wird also automatisch in der Richtung einer gesünderen Bodenverteilung wirken; diese Wirkung wird langsam aber nachhaltig sein. Sie wird für die Terrainspekulanten die ungemessene Zurückhaltung baureifen Geländes unrentabel machen und den Preis drücken.

Aus dem Osten.

Marienburg. Zollsünder. Am 15. August kam Frau Erna M. aus Pr. Friedland hier durch, um nach Danzig zu Verwandten zum Besuch zu fahren. Sie führte als Geschenk für diese Verwandte zwei Paar neue Schuhe und ein Kindertrikot mit und wollte diese Sachen ohne Ausfuhrgenehmigung in den Freistaat ausführen. Sie wurde hier angehalten, die Sachen beschlagnahmt und ihr eine Strafe von 20 Millionen oder 20 Tagen Gefängnis auferlegt. Auf ihren Einspruch wird derselbe verworfen und die Strafe in Folge der Geldentwertung auf 1 Billion erhöht. — Ebenso erging es dem Kaufmann Israel S. aus Breslau, welcher am 18. Juni mit 3 Millionen Mark polnischem, 690 Millionen deutschem Gelde und verschiedenen französischen Franken und belgischen Kronen über Marienburg ohne Genehmigung nach dem Freistaat Danzig fahren wollte. Er erhielt wegen Kapitalflucht ein Strafmandat über 500 000 Mark. Sein Einspruch dagegen wurde verworfen und die Strafe auf 1 Billion Mark erhöht. Das beschlagnahmte Geld wird dem Staat überwiesen.

Königsberg. Stürmisch verlief eine Versammlung, die am Mittwoch abend auf Einladung der „Freien deutschen Werkschaft" im großen Saale der Stadthalle stattfand. Mehrere Male wurde der Redner durch stürmische Lärmszenen unterbrochen. Nach dem Vortrage wollte sich der Sozialist Schewer zu Worte melden, wurde aber festgenommen, weil er Waffen bei sich geführt haben soll. Auch ein anderer Redner, der sich in kommunistischem Sinne ausließ, mußte schließlich in Haft genommen werden. Die Linksradikalen riefen zum Schluß immer wüstere Lärmszenen hervor, so daß es schließlich auch zum Handgemenge kam.

Heilsberg. Die verkaufte „Warmia". Der Verleger des Zentrumsblattes „Warmia" hat einen Teil seiner Aktien an drei deutschnationale Katholiken aus der Provinz gegen Roggenpreis verkauft. Damit wird der Zentrumscharakter der Zeitung geändert werden, was aus dem neuen Untertitel: „Katholische nationale Tageszeitung für das ermländische Volk" hervorgeht. In katholischen Kreisen herrscht über diesen Verkauf der politischen Meinung für ein „Liniengericht" große Empörung.

Allenstein. Zwei Kinder ausgesetzt. Ein Arbeiterehepaar aus Gerdauen oder Wehlau hat in Allenstein zwei Kinder, und zwar einen 3jährigen Knaben und ein 4jähriges Mädchen ausgesetzt und ist dann spurlos verschwunden.

Schanfehnen. Ein Wolf erlegt. In den hiesigen Wäldern gelang es, bei einer Jagd einen Wolf zu erlegen. Es handelt sich um ein großes Exemplar, das schon ziemlich alt sein muß. Schon mehrere Jahrzehnte hindurch hatte sich ein solches Tier in der dortigen Umgegend nicht mehr gezeigt.

Tilsit. Ludendorff nicht mehr Tilsits Ehrenbürger. General Ludendorff, der Ehrenbürger war, hat man in Anbetracht der letzten Münchener Vorgänge, an denen er unrühmlichen Anteil genommen hatte, dieser Auszeichnung nicht mehr für würdig erachtet und ihm durch Beschluß der letzten Stadtverordnetenversammlung das Ehrenbürgerrecht entzogen.

Aus aller Welt.

Die Opfer des neuen Eisenbahnunglücks. Von den bei dem Cannstatter Eisenbahnunglück Schwerverletzten sind im Laufe der Nacht noch drei gestorben, so daß die Zahl der Toten 10 beträgt.

Ein Flugzeug ins Meer gestürzt. Ein Postflugzeug der Linie Sevilla—Larasch stürzte über der Straße von Gibraltar ab. Der Führer sowie die Passagiere wurden von Fischerbooten gerettet.

Von der Tochter ermordet. Eine furchtbare Mordtat hat sich in Wittstock abgespielt. Am Sonnabend vormittag zogen Arbeiter einen Sack aus der Dosse, der die Leiche des Kutschers Albert Döring barg. Die Schädeldecke war eingeschlagen; die Leiche war ohne Unterschenkel, die vom Körper abgetrennt waren und erst später aufgefunden sind. Als Mörderin ist die eigene 16jährige Tochter Frieda festgestellt worden, die den Vater im Schlafe im Beisein der Mutter erschlagen und später die Leiche beseitigt hat. Die Tochter sowohl als auch deren Mutter sind verhaftet und dem Gerichtsgefängnis zugeführt worden.

Einen tragischen Ausgang nahm ein Kegelabend in Holzhausen. Die Gesellschaft beschloß, nach zu einem Schlachtfest nach Zweinaundorf zu wandern, und zwar auf dem Eisenbahngleis. Unterwegs wurden sie von einem Zug überrascht. Dem Schulleiter Rückenberger wurden die Beine vom Rumpfe getrennt, während dem Kassierer Krüger der Schädel zertrümmert wurde, so daß das Gehirn bloßgelegt war. Beide Verunglückte waren sofort tot, während die übrigen fünf Herren mit dem Schrecken davonkamen.

Zwei falsche Devisenkommissare wurden in Berlin auf frischer Tat festgenommen. Ein Kaufmann kaufte auf dem Postamt in der Dorotheenstraße Marken. Hierbei zog er seine Brieftasche, die Devisen verschiedener Art und 7 bis 8 Billionen deutsches Geld enthielt. Wenige Häuser vom Postamt entfernt aber hielten ihn zwei Männer, die behaupteten, „Devisenkommissare der Kriminalpolizei" zu sein. Sie drückten ihn in einen Hausflur, um seine Tasche zu untersuchen, und nahmen ihm nicht nur über 100 Dollar und 10½ englische Pfunde, sondern auch das deutsche Geld ab. Dann erklärten sie ihm, daß sie ihn nach der Revierwache bringen müßten. Als der Kaufmann verlangte, gleich unmittelbar nach dem Polizeipräsidium gebracht zu werden, willigten die angeblichen Kommissare nur zögernd ein. Sie gingen jetzt mit ihm durch die Elsässer Straße und versuchten dort unter Vorwänden sich seiner zu entledigen. Der eine hatte angeblich bei einem Inspektor zu tun, der andere einen kleinen Nebengang. Der Kaufmann ließ sie aber nicht aus den Augen und bewirkte an der Borsigstraße mit Hilfe von anderen Leuten ihre Festnahme. Auf dem Polizeipräsidium erkannte man in den „Kommissaren" einen 48 Jahre alten früheren Kaufmann Emil Fellinger und einen 36 Jahre alten Fleischer Wilhelm Kramer, die beide schon mehrfach bestraft sind.

Von einem Gänserich getötet. Wie von der bayerischen Grenze geschrieben wird, trug sich in dem oberfränkischen Orte Niederich ein ganz eigentümlicher Unglücksfall zu. Das elfjährige Töchterchen der Kriegerwitwe Anna Pickl trug Gänse zum Rupfen herbei. Ein kräftiger Gänserich bekam einen Flügel frei und schlug damit das Mädchen mit solcher Wucht oberhalb des Nasenbeines zwischen die Augen, daß es sofort zusammenbrach. Es stellte sich eine heftige Blutung ein. Das Kind lief ins Haus, berichtete über den Vorfall, wurde dann aber bewußtlos und starb nach kurzer Zeit.

Der Spezialist in „Beschlagnahmungen". Mit Hilfe des sogenannten „Jagdscheins" hat es in Berlin ein Vermittler Emil Teske jahrelang verstanden, sich der Strafverfolgung zu entziehen, obwohl er mancherlei auf dem Kerbholz hat. Der Kriminalpolizei war er längst als „Unternehmer" von Beschlagnahmen durch falsche Kriminalbeamte bekannt. Teske ist bei diesen Unternehmungen mit großem Raffinement vorgegangen, indem er sehr häufig sogar echte Beamte für seine verbrecherischen Dinge zu gewinnen verstand und diese in Uniform bei den angeblichen Beschlagnahmen in Erscheinung treten ließ. Verschiedentlich sind Beamte dadurch bereits ins Unglück geraten, während Teske immer mit Hilfe des § 51 sich aus der Schlinge ziehen konnte. So „beschlagnahmte" Teske mit Hilfe der Schupowachtmeister Koske und Behlow in einem Geschäft 436 Dutzend echte Brunère-Pfeifen, angeblich wegen Steuerhinterziehung. Koske und Behlow haben inzwischen längst ihre Strafen verbüßt. Teske dagegen war, als er die Polizei hinter sich merkte, schleunigst in die Irrenanstalt gegangen und hatte den Verrückten gespielt. Die Strafkammer des Landgerichts hielt ihn aber auf Grund der Gutachten für voll verantwortlich für seine Straftaten und verurteilte ihn mit Rücksicht auf seine Gemeingefährlichkeit zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis. Teske, der übrigens in Verbrecherkreisen allgemein unter dem Namen „Stettiner Emil" bekannt ist, wurde auch sofort in Haft genommen.

Versammlungs-Anzeiger

Anzeigen für den Versammlungskalender werden nur bis 9 Uhr Morgens in der Geschäftsstelle, Am Spendhaus , gegen Barzahlung entgegen genommen. Zeilenpreis 15 Guldenpfennig.

Verein Arbeiter-Jugend Danzig. Sonntag abend Kampfliederabend im Heim der Jungsozialisten.

D.M.V., Elektromonteure. Dienstag, den 20. 11., abends 6 Uhr, Heveliusplatz: dringende Branchenversammlung.

Zu Beginn der kälteren Jahreszeit gibt man

schwächlichen Kindern Pohl's Emulsion

Wohlschmeckendes und leicht verdauliches Lebertranpräparat :: **Hergestellt aus feinstem norwegischen Dampflebertran** mit knochenbildenden Salzen

In allen Apotheken und Drogerien erhältlich — 11166 — Man fordere die ges. gesch. Marke „Pohl"

Moj

Roman von Hans von Hoffensthal (Fortsetzung)

„Sieben? Ein bißl später. Halb acht. Und wo?"

„Da, am Platz."

„Schön, aber bestimmt."

Er reichte Moj nur kurz die Hand und ging eilig fort, als fürchtete er, sie könne die Vereinbarung, die ihn jetzt schon unruhig machte, widerrufen. Moj aber setzte müde, mit einem Gefühl, das aus Ekel, Aerger und Verzagtheit gemischt war, ihren Weg fort, den sie in der Angst der letzten Minuten fast verloren hatte.

Erst als sie die Schlerngasse heraufkam und durch das schmale Pfarrgäßlein auf den Münsterplatz sah, auf das alte, gelbe Kriegel, auf dessen einförmig breite Front die Sonne schien, wußte sie wieder, welchem Ziel sie zugestrebt war, ganz ähnlich, als wäre sie in einem wirren Traum geirrt, aus dem sie nun erwachte.

Es war so, daß sie gleich im Hausflur mit Herrn Kriegel zusammentraf. Sie errötete, als sie ihn sah, wollte etwas sagen, doch bedeutete er ihr, mit ihm in den ersten Stock hinaufzugehen, wo er sie ins kleine Büro eintreten ließ. Sie würgte einige Zeit, ehe sie ihre Bitte herausbrachte, er möge sie wieder in Dienst nehmen.

„Ja," sagte er, stützte das lange Kinn in die Hand und sah sie unverwandt an. Aber das „Ja" klang nicht so wie: „Ja, kommen Sie nur", sondern mehr so wie: „Ja, was fällt denn Ihnen ein?" Und so sagte er auch:

„Ja, aber nach dem, was damals geschehen ist?"

Moj senkte den Kopf.

„Das schon, aber —"

„Sie waren doch sehr krank."

„Das schon, aber jetzt bin ich wieder ganz gut."

„Aber wenn es noch einmal kommt — ich wünsche es Ihnen ja nicht, aber setzen den Fall, dann?"

„Das kommt nicht wieder," wandte Moj kleinlaut ein.

„Sie ja, hoffentlich, aber setzen den Fall, was dann — die — die Gäste damals, was war das für ein Aufsehen. Solche Sensationen sind nicht günstig für ein feines Lokal — und dann, wie?"

Nein, Moj hatte nichts gesagt.

„Und dann hätte ich gerade jetzt auch keinen Platz. Johanna Bendl wie immer, die Elli ist jetzt Dritte, macht ihren Dienst brav, und so ohne Veranlassung ein tüchtiges gesundes" — auf dem Wort redete Herr Kriegel länger — „gesundes Mädel wieder fortzuschicken — wie?"

Nein, Moj hatte auch darauf nichts erwidert. Aber jetzt stand sie auf, noch verlegener und kleinlauter als sie sich niedergesetzt hatte, und schüttelte ein wenig den Kopf.

„Also nicht?"

„Nein, Moj," sagte Herr Kriegel und wandte sich zum Gehen, „es geht jetzt wirklich nicht. Sie sehen selbst."

Natürlich mußte Moj das einsehen. Sie war nur noch zu gedemütigt und enttäuscht, als daß sie es gleich verstanden hätte, warum ihr diese Tür auf einmal verschlossen war.

Es war schon längst halb acht Uhr vorbei, als sie noch immer in der Stadt umherirrte. Die Gegend des neuen Stadtteiles hatte sie sorgfältig gemieden, um nicht Herrn Tischendorf in die Hände zu laufen, der dort auf sie wartete. Etwas später trat sie, von einem Hungergefühl gemahnt, in der Bindergasse in eine kleine Gaststube, bestellte Essen, aß aber vor Müdigkeit nur wenige Bissen und schob das andere einem jungen Menschen zu, der, wie ihr vorkam, ihren Teller gierig angesehen hatte; aber die Blicke des Handwerksburschen hatten doch wohl nur ihr gegolten. Denn er rückte nun zu ihr her und begann allzu vertraulich ein Gespräch. Sie gab nur einsilbig Antwort, flüchtete und irrte wieder in der Stadt herum, ohne zu wissen, wohin sie sollte.

In einer Straße war sie nahe daran, in ein kleines Café zu treten, vielleicht daß dort ein Plätzchen für sie wäre. Aber dann sah sie durch die Glastür in den engen, ärmlichen Raum, in dessen muffiger, rauchgefüllter Luft nur ein paar kleine Leute in Arbeitskleidern saßen, und ihr graute vor dem Schmutz und der Dürftigkeit, in der sie da hausen sollte.

Nach einigen kurzen Schritten stand sie vor dem Kriegel. Sie wagte sich ja nicht mehr herein, da längs der Hausmauer die Tischchen in Reihen aufgestellt waren und die Mädchen drinnen und im Freien bedienten. Zwei große Bogenlampen, um deren surrende Flammenlichte die Nachtschmetterlinge jagten, und ein paar Dutzend Glasbirnen gaben Beleuchtung für die Gäste, die einzeln und in kleinen Gesellschaften an den runden Tischen saßen, plauderten, lasen, nach den Mädchen riefen und mit den Mädchen scherzten — ja, da oben an der Ecke steht jetzt Johanna und sprach mit zwei Fremden; und dort aus der Tür kam gerade Elli, der Stolz mit einigen Tabletts, und drinnen, hinter dem ersten Fenster, lief Bendl vorüber und trug den Aufsatz mit Gebäck.

Gäste traten aus der Tür, Gäste erhoben sich von den runden Tischen im Freien, andere kamen. Auf einmal [illegible] einige von ihnen, den Herrn Kämmerer, der sich vom Stefl noch umständlich die Virginia anbrennen ließ, den alten Hauptmann, der regelmäßig mit seinem Säbel ein bißchen an die Marmorplatte stieß, damit dies Volk vom Zivil doch wußte, wer jetzt soeben zu seinem Abendbier gekommen sei — oh, und nun erkannte Moj an dem ersten Tisch, der hinter den mageren Efeuecken vorsah, drei Kaufleute, deren einer damals in der Loge des Parkhotels gewesen war, und da ihr vorkam, als sähe er zu ihr herüber, zog sie sich ängstlich tiefer in den Schatten zurück, den die Ecklaube bot. Aber als sie noch eine Weile sehnsüchtig hinüber in ihr altes Reich gestarrt hatte, ging drüben wieder ein Gast, ein junger Rechtsanwalt, den sie kannte, und nahm den Weg gerade auf sie zu. Da glitt sie vor Angst, daß er sie erkennen und ansprechen würde, in den offenen Torbogen zurück und wartete einige Zeit, bis seine Schritte wieder ferne in den stillen Gassen klangen.

Nun ging sie auch. Ging zuerst wieder planlos, die Erzherzog-Rainer-Straße lang, hinaus auf den großen Platz, vollkommen unschlüssig, was sie tun und wohin sie sich wenden sollte. Aber da draußen klang Musik an ihr Ohr, ein kleines Orchester, dessen Töne vom Beginn der Parkstraße herüberdrangen, und darauf ging sie zu.

Es war ein schmaler, mit geschmacklosen, grellen Lampions behängter Wirtschaftsgarten, in dem eine Damenkapelle spielte. Als Moj an das Gitter kam, das das Restaurant von der Straße trennte, war der Walzer, dessen Klänge sie herbeigelockt, gerade zu Ende, und nun saßen die Musikantinnen in den weißen Kleidern mit den blauen Schärpen und vertrieben sich die Pause, so gut sie es verstanden. Die Dirigentin, eine große, schlanke Blondine, war von ihrem Podium herabgestiegen und blätterte, den Geigenhals noch in der Linken, auf dem Deckel des Harmoniums in einem Stoß Noten, ohne darum aufzuhören, in das Publikum zu sehen. Die Primgeigerin hatte die Violine in die Handhabe des Harmoniums gehängt, den Bogen auf das Notenpult gelegt, um ganz unbehindert sich auf ihrem Sesselchen drehen und in die Gästereihen des auf beiden Seiten hinabkokettieren zu können. Sie war die hübscheste von allen, wenn auch lange nicht so auffallend wie die Dame vom Cello, die ihr Instrument noch zwischen den Knien geklemmt hielt, damit die Herren ihre wohlgebildeten langen Beine mit Muße bewundern konnten.

(Fortsetzung folgt.)

Der kommunistische Dolchstoß

gegen die sozialistische Einheitsfront.

Die Kommunisten wenden sich in diesem Wahlkampf besonders gegen die verhaßte Sozialdemokratie, der sie in Ermangelung geeigneter Danziger Vorgänge allerlei Vorkommnisse in Deutschland in die Schuhe schieben. Wie wenig sie dazu berechtigt sind, zeigt ein Aufruf unserer Thüringischen Parteigenossen, die bis vor kurzem mit den Kommunisten eine gemeinsame Regierung bildeten. In diesem Aufruf wird das unehrliche Spiel der Kommunisten besonders treffend gezeichnet. Es heißt darin:

Die kommunistischen Minister Tenner, Neubauer und Korsch sind aus der thüringischen Regierung ausgetreten. Einen Akt der Feigheit stellt dieser fluchtartige Austritt dar. Um ihn zu begründen, nehmen sie zu einer langen Kundgebung ihre Zuflucht, die von Verlogenheit strotzt, und das Tollste darstellt, was sich je KPD.-Leute geleistet haben. In der Stunde höchster Gefahr für das gesamte Proletariat

drücken sie sich feige vor der Verantwortung,

die sie vor der thüringischen Arbeiterschaft übernommen haben. Der Verrat, die feige unentschlossene Haltung unserer Genossen, das Nichtarbeiten des außerparlamentarischen Ausschusses, der Einzug der Reichswehr, angeblich durch uns veranlaßt, eine Befehl Müller-Brandenburgs usw. sollen die Gründe des Austrittes sein.

Jeder Satz, jede Behauptung dieser Kundgebung ist eine Lüge!

In monatelangen Verhandlungen haben wir uns abgemüht, der KPD. begreiflich zu machen, daß es ihre Pflicht ist, im Interesse der Arbeiterschaft mit uns eine Regierung zu bilden. Das lehnte sie ab.

Da kam der militärische Ausnahmezustand im Reiche. Ueber Nacht war die KPD. bereit, in die Regierung mit uns einzutreten. Bedingungslos, nicht schnell genug konnte sie hineinkommen. Auf den Boden der Verfassung stellte sie sich. Doch wir ließen uns nicht täuschen. Wir lehnten ab, ohne Programm mit der KPD. zu arbeiten. Wie recht wir hatten, zeigten die Verhandlungen und die Wochen der gemeinsamen Regierung. Mit fortgesetzt neuen Parolen wurde überall im Lande gearbeitet.

Die Kommunisten sind mit dem festen Vorsatz in die Regierung eingetreten, die Republik zu zertrümmern.

Wir lehnten ab, die Arbeiterschaft in einen nach Lage der Situation nutzlosen Generalstreik zu treiben, deshalb Verrat. wir lehnten ab, auf KPD.-Meldungen hin, die niemals einer Prüfung standhielten, die Arbeiterschaft aufzurufen, deshalb Feigheit!

Wenn die KPD. sagt „Einheitsfront“, will sie putschen.

Wenn sie sagt „Gemeinsamer Kampf“, will sie Parteiagitation.

Die KPD. ist die Todfeindin der sozialdemokratischen Partei. Jedes Mittel wendet sie im Kampfe gegen uns an.

Unsere Genossen sollen die Reichswehr nach Thüringen gerufen haben, damit die Tenner, Neubauer, Korsch von ihr aus der Regierung geholt werden.

Was ist wahr?

Unsere Landtagsfraktion hat beschlossen, wenn die Reichswehr die Tenner, Neubauer und Korsch aus der Regierung holen sollte, müssen unsere Genossen sofort ihre Aemter niederlegen. Das wurde am 8. November beschlossen und am 9. November Tenner mitgeteilt.

In Thüringen hat die Reichswehr der KPD. den Gefallen nicht getan.

Die Kommunisten haben selbst die Flucht ergriffen und dadurch auf die Einheitsfront des Proletariats verzichtet.

Wir werden uns durch diesen neuesten Streich der KPD. nicht abhalten lassen, weiterhin im Interesse der arbeitenden Bevölkerung tätig zu sein.

Genossen! An die Arbeit! Trotz aller Schwierigkeiten, trotz gemeiner Kampfesweise der KPD. darf es kein Erlahmen geben.

Weimar, den 12. November 1923.

Der Bezirksvorstand der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei, Bezirksverband Groß-Thüringen.

Dieses erbärmliche Spiel treiben die Kommunisten auch in Danzig. Arbeiter, gebt ihnen die verdiente Antwort, indem ihr die Saboteure der proletarischen Einheitsfront meidet. Eure Partei ist einzig und allein die

Vereinigte Sozialdemokratie.

Nun gilt es

die wenigen Tage bis zur Wahl auszunutzen, um jeden Wähler und jede Wählerin über die Bedeutung ihrer Entscheidung aufzuklären. Alle Hand- und Kopfarbeiter, die jahrelang unter der Interessenpolitik der bürgerlichen Parteien schwer zu leiden hatten, müssen dafür Sorge tragen, daß

mit der unseligen Herrschaft des Bürgerblocks

endlich Schluß gemacht wird. Die bisherige Ausbeutung der erwerbstätigen Bevölkerung durch die bürgerliche Wucher- und Steuerpolitik wird eine noch viel schlimmere Fortsetzung finden, wenn diese Parteien auch diesmal wieder die Mehrheit der Wähler für sich einfangen. Dann wird die Freistaatbevölkerung in noch viel schärferem Maßstabe geschröpft und die besitzenden Schichten werden noch viel mehr geschont. Daher heißt es am 18. November, mit der Uebermacht der bürgerlichen Parteien

gründlich aufzuräumen!

Werbt überall für die sozialdemokratische Liste!

Wirtschaft, Handel und Schiffahrt.

Kein festes Umrechnungsverhältnis zwischen Papier- und Rentenmark. Die Notenausgabe der deutschen Rentenmark soll nunmehr bestimmt im Laufe der nächsten Woche beginnen. Die bisher fertiggestellten 140 Millionen Rentenmark sind zunächst an Behörden abgegeben worden. Die Ausgabe an Private beginnt nächste Woche. Die für das große Publikum wichtige Frage, ob zwischen Papier- und Rentenmark eine feste Relation festgesetzt wird, ist heute von den amtlichen Stellen mit nein beantwortet worden. Die Papiermark kann also auch künftig gegenüber dem Dollar steigen oder fallen. Indessen hofft man die Stabilität in absehbarer Zeit zu schaffen, sowie man die Uebersicht über die noch im Umlauf befindlichen Papiergeldmengen hat. In einer Unterredung teilte der neue Währungskommissar Dr. Schacht mit, daß zur Sanierung der deutschen Währung, seit dem gestrigen Tage die Notenpresse stillgelegt ist.

Die Arbeitslosigkeit in Deutschland. Die Zahl der unterstützten Vollerwerbslosen betrug im Reichsgebiet ohne besetztes Gebiet am 1. November 877 262 (gegen 692 813 am 15. Oktober 1923), die Zahl der unterstützten Kurzarbeiter 1 676 435 (gegen 1 488 121 im 15. Oktober 1923). Hierin sind jedoch die Erwerbslosen, die keine Unterstützung mehr beziehen, nicht einbegriffen. Demnach dürfte sich die Gesamtzahl der Erwerbslosen und Kurzarbeiter auf vier bis fünf Millionen belaufen.

Die Welternte. Nach den Berechnungen des Internationalen Landwirtschaftlichen Instituts in Rom übertrifft das Ernteergebnis im Jahre 1923 die Ernte des Vorjahres an Weizen um 10 v. H., an Roggen um 15 v. H., an Gerste um 14 v. H. und an Hafer um 15 v. H. Die argentinischeErnte, die immer von großer Bedeutung für Europa und die Preisbildung auf dem Weltmarkt ist, stellt einen Höchstrekord dar. Sie wird auf 6,8 Millionen Tonnen geschätzt. Das bedeutet eine Steigerung von 31 v. H. gegenüber dem Vorjahr. Nur in Australien konnte der Ertrag nicht gesteigert werden. Sehr günstig ist die Maisernte in Nordamerika. Sie wird vorläufig auf 3 029 192 000 Bushels geschätzt. Damit wird das Ergebnis des Vorjahres, in dem 2980 700 000 Bushels geerntet wurden, weit übertroffen. Von der vorjährigen Maisernte sind in Amerika noch 83 357 000 Bushels vorhanden.

Das Passivsaldo der Schweizer Handelsbilanz. Der schweizerische Außenhandel belief sich in den ersten neun Monaten des Jahres 1923 auf 2777 Millionen Franken gegen 2606 Millionen Franken im Vorjahre. Die Einfuhr erhöhte sich von 1356 Millionen auf 1545 Millionen Franken, dagegen sank die Ausfuhr von 1248 Millionen auf 1223 Millionen Franken. Das Passivsaldo der Handelsbilanz, das in derselben Zeit des Vorjahres 108 Millionen betrug, ist somit auf 331 Millionen gestiegen.

Ostjüdische Geschäfte. In deutschnationalen Kreisen sind jetzt die Ostjuden als übelstes Greuel und Scheuel verpönt. Hinter den Kulissen sieht die Sache allerdings mitunter etwas anders aus. Vor einem Jahre wurde die „Vermawos Akt.-Ges. für deutsch-slawischen Handel“ gegründet; dabei halfen, was wir ihnen gar nicht übel nehmen, verschiedene „Ostjuden“. Jetzt ist das ganze Unternehmen in andere Hände übergegangen, in den Aufsichtsrat ist ein Kaufmann Grigory Klüger aus Warschau eingetreten. Neben ihm sitzen jetzt in der Aktiengesellschaft für deutsch-slawischen Handel Seine Durchlaucht Prinz von Ratibor und Corvey und der Generalleutnant Exzellenz Heinrich Großmann. Man sieht, im Interesse des Handels darf mancherlei geschehen, was angeblich politisch unanständig ist.

Der Außenhandel Frankreichs. Nach offiziellen Mitteilungen hat sich die Handelsstatistik der französischen Republik für die ersten neun Monate des Jahres 1923 ganz erheblich gebessert. Die Ausfuhr betrug 20 400 898 000 Frank, gegen 14 841 860 000 Frank im Vorjahre. Die Einfuhr steigerte sich von 13 187 875 000 Frank auf 18 787 115 000 Frank. Die Einfuhr aus Deutschland sank von 954 828 000 Frank auf 639 928 000 Frank. Desgleichen ist die Ausfuhr nach Deutschland von 1 404 864 000 Frank auf 752 858 000 Frank zurückgegangen.

Gewerkschaftliches und Soziales.

Goldlöhne in Deutschland. In der Binnenschiffahrt sind durch Schiedsspruch folgende Goldlöhne festgesetzt worden: Der Wochenlohn für Bootsleute und Heizer beträgt für die Zeit vom 5. bis 11. November 22,4 Goldmark (80 v. H. des Friedenslohnes). Der Lohn soll, soweit wie möglich, in wertbeständigen Zahlungsmitteln gezahlt werden. Falls in Papiergeld bezahlt wird, erfolgt die Lohnberechnung zum amtlichen Berliner Dollarmittelkurs an dem der Auszahlung vorausgehenden Tage. — Für die Arbeiter der keramischen Industrie sind für die Zeit vom 5. bis 18. November 35 Goldpfennig arbeitsstündlich als Akkordbasis für einen Facharbeiter in den größeren Städten festgelegt. Diese Löhne liegen auf etwa 80 Prozent der Friedensnominallöhne. — Auch in der Schuhindustrie ist ein Reichstarif in Goldmark abgeschlossen. Die Arbeitnehmer forderten für die Ortsklasse 1 einen Mindeststundenlohn von 70 Goldpfennig. Vor dem Kriege betrug dieser 40 Pfennig, er stieg aber während des Krieges unter Auswirkung der beginnenden Inflation bereits auf 67 Pfg. Die Forderung von 70 Pfg. sollte das durch die Weltteuerung und die Geldentwertung eingetretene Mißverhältnis zwischen Lohn und Warenpreis ausgleichen. Die Arbeitgeber bewilligten jedoch nur für den gelernten Arbeiter über 21 Jahre in der Ortsklasse 1 einen Stundenlohn von 40 Goldpfennig. Der Lohn muß wertbeständig gezahlt werden. Geschieht das nicht, so ist für die Lohnsumme, die in Papiermark gezahlt wird, ein Aufschlag von 20 Prozent vorgesehen. Die Umrechnung erfolgt nach der amtlichen Berliner Notierung am Vortage der Lohnzahlung.

Auswanderung deutscher Arbeiter. Infolge der gebesserten Konjunktur in Amerika ist die nordamerikanische Industrie wieder in der Lage, deutsche Arbeiter aufzunehmen. Bevorzugt werden die Arbeiter aus den deutschen Monopolindustrien. So sind in letzter Zeit viele Arbeiter aus der deutschen Schloß- und Schlüsselindustrie und der rheinischen Seiden- und Bandbranche nach Amerika ausgewandert. Die zunehmende Auswanderung deutscher Arbeitskräfte bedeutet nicht nur eine Verpflanzung von Arbeitern, sondern auch eine Verpflanzung alter bodenständiger Industrien, auf die die deutsche Wirtschaft seit Jahren ein Monopol hatte. In letzter Zeit werden auch gelernte Bergarbeiter für Amerika gesucht. Aus dem Bezirk Mansfeld werden größere Auswanderungen von alten geübten Hauern und Schießmeistern nach Amerika gemeldet.

Der Militarismus gegen das Streikrecht. Das Berliner Wehrkreiskommando gibt bekannt: In der Arbeiterschaft ist anscheinend die Ansicht verbreitet, daß das Streikpostenstehen keine strafbare Handlung sei. Wer Streikposten steht, tut es in der Absicht, Arbeitswillige von der Arbeit abzuhalten. Er macht sich daher nach der Verordnung vom 11. November 28 strafbar und setzt sich der Gefahr sofortiger Festnahme aus. Gehört der Streikposten einem der lebenswichtigen Betriebe an, in denen der Streik verboten ist, so läuft er außerdem Gefahr, nach der gleichen Verordnung wegen Arbeitsniederlegung bestraft zu werden.

Herrliche Tage.

Aus dem jetzt erschienenen Buch „Zwölf Jahre am deutschen Kaiserhof“, Aufzeichnungen des Grafen Robert Zedlitz-Trützschler“, ehemaligen Hofmarschalls Wilhelms II. (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart), lassen wir hier eine Nachlese von Zitaten folgen — im schlichten Wortlaut und ohne Kommentar, denn sie sprechen für sich selber.

Die grüne Krawatte.

Wie weit diese Anzugs- und Aeußerlichkeitenfrage ihre Blüten treibt, geht daraus hervor, daß er (Wilhelm II. sich zur Oper der „Fliegende Holländer“ die Uniform eines Seeoffiziers anzieht. — Der Zeremonienmeister v. Kotze aber nimmt dieses Gebiet noch ernster. Er geht eines Tages mit besonders schöner grüner Krawatte Unter den Linden, und als man ihn darüber befragte, antwortete er: „Seine Majestät sind heute auf Jagd.“ (S. 89 f.)

Kleine Liebenswürdigkeiten.

Besonders schlecht soll es dem Obersten v. B., Kommandeur eines Kavallerieregiments, ergangen sein. Seine Majestät drückte ihn längere Zeit in den Schnee und rieb ihn dann zur Freude aller Umstehenden mit Schnee ein, so etwa, wie ein stärkerer Schuljunge einen schwächeren behandelt. Die ganze Jagdgesellschaft und Hunderte von oberschlesischen Treibern waren dabei Zuschauer. Noch schlimmer erging es dem Grafen Roger Seherr-Dobrau. Man bedenke, er ist preußischer Kammerherr, Mitglied des Preußischen Herrenhauses auf Lebenszeit, hat zwei Söhne als Offiziere bei den Leibgardehusaren, ist 58 Jahre alt und hat durch seine großen Besitzungen eine sehr angesehene Stellung in Schlesien. Bei der ersten Begrüßung sagte ihm der Kaiser ganz laut: „Was, Sie altes Schwein sind hier auch eingeladen?“ Die Herumstehenden, ja sogar die Damen konnten diese Anrede ganz deutlich hören. (S. 91 f.)

Durch Fahneneid ins Ehebett.

Sehr komisch erzählte der Kaiser über die in Bückeburg stattgefundene Hochzeit des Großherzogs von Sachsen (Weimar). — Am Abend vor der Hochzeit sei der Großherzog plötzlich im Dienstanzug zu ihm gekommen und habe gemeldet: „Eurer Majestät melde ich alleruntertänigst, daß ich morgen nicht heiraten kann.“ — Er, der Kaiser, sei nun sehr erregt geworden und habe ihm gesagt: „Wenn ich, der Deutsche Kaiser, zu deiner Hochzeit herkomme und ebenso die Königin von Holland, dann kannst du nicht am Abend vor der Hochzeit erklären, du wolltest nicht heiraten.“ Der Großherzog habe aber immer ausweichen wollen, seine Braut habe ihn zu schlecht behandelt, habe ihn zu sehr beleidigt, und es wäre daher ganz unmöglich für ihn, es zu tun. Da habe der Kaiser ihm schließlich gesagt: „Du hast mir in deinem Fahneneid Treue gelobt und ich befehle dir, daß du morgen heiratest.“ Hierdurch sei der Großherzog endlich zu dem Entschluß bewogen worden, am nächsten Tage doch zu heiraten. (S. 113.)

Die Schellen des Kaiserviehs.

Komischerweise hat der Fürst Dohna seinen Byzantinismus einst so weit getrieben, daß er den Kaiser fragte, ob seine Kühe in Schlobitten ebensolche Schellen tragen dürften wie die Kühe in Rominten, worauf er allerdings die allerhöchste Antwort einstecken mußte: „Es ist mir ganz egal, was Ihr Rindvieh für Schellen trägt.“ (S. 131.)

Bei ihm ist alles groß.

Der Kaiser litt unter einem starken Schnupfen und war hierüber, wie fast immer, sehr deprimiert. Generalarzt Ilberg wollte ihm noch gut zureden und sprach von einem „kleinen Schnupfen“, da richtete sich der Kaiser plötzlich auf, sah ihn ganz ernst an und sagte: „Ein großer Schnupfen — bei mir ist alles groß.“ (S. 173 f.)

Wie die Leute Zeitung lesen.

Ich habe mir kürzlich den Scherz erlaubt, bei meinem Friseur die neueste Zeitungsnummer durch eine aus dem Jahre 1902 zu ersetzen. Dann nahm ich geduldig auf einem Stuhl Platz und wartete den Erfolg ab.

Zuerst kam ein alter Herr, den der Friseur mit „Herr Professor“ anredete. Er ließ sich die Reste seiner Haare scheiteln. Da die Prozedur ziemlich lange dauerte, ergriff der alte Herr willig die dargebotene Zeitung. Der politische Teil interessierte ihn nicht. Er hielt sich an das Feuilleton.

„So, so,“ murmelte er, „Wilhelm Hertz ist gestorben“ und vertiefte sich in den Nachruf. Hätte er die Daten aufmerksam gelesen, so hätte er hinter mein böswilliges Manöver kommen müssen. Aber so gewissenhaft studiert man die Zeitung nicht. Als er den Nachruf geschluckt hatte, blätterte er in den Inseratenseiten.

„Donnerwetter! Die Frau Müller hat schon wieder einen Jungen gekriegt. Das ist in diesem Jahre der zweite. Und dabei haben wir erst Oktober. Da muß ich eine Karte hinschicken.“

Der nächste Zeitungsleser war ein Student. „Kolossale Kerle, die Buren“ sagte er. „Geben noch immer keine Ruhe.“ Weiter kam er in der Lektüre nicht, da er sich nur rasieren ließ — und zu rasieren war wirklich nicht viel an ihm. Dann lasen ein junger Künstler, ein Privatier, ein Kommis die Zeitung mit sichtlichem Interesse. Keiner merkte, daß sie aus dem Jahre 1902 stammte. Zuletzt trat ein zwölfjähriger Knirps in den Laden.

„Haarschneiden“ kommandierte er. „Und was zu lesen bitte.“

Ich reichte ihm mit der unschuldigsten Miene das Blatt. Aber kaum hatte er hineingesehen, als er es empört fortwarf.

„Das ist ja eine ganz alte Scharteke! Geben Sie mir gefälligst was neues!“

Endlich ein gewissenhafter Zeitungsleser. Der Knirps imponierte mir.

„Woran hast du denn so schnell gemerkt, daß die Zeitung alt?“ erkundigte ich mich.

Der kleine Mann warf mir einen überlegenen Blick zu und sagte: „Weil da die Verhandlung von dem dreifachen Lustmörder Winzer drin steht, die ich schon vor ein paar Jahre gelesen habe. Der Schweinehund ist doch schon längst hingerichtet.“

Karl Ettlinger.

Ein fast 30 Kilometer langer Wassertunnel. Der zur Wasserversorgung der Stadt Neuyork dienende Tunnel von 29,4 Kilometer wurde kürzlich durchschlagen. Bei seinem Bau wurden ungefähr 499 000 Kubikmeter Fels ausgebrochen. Im Durchschnitt wurden wöchentlich 13,9 Meter vorgetrieben. Der Vortrieb geschah mit Hilfe von sieben Schächten, deren größter 192 Meter tief war.

Jeder wähle:

Liste Gehl, Brill, Mau, Rahn!

Amtliche Bekanntmachungen.

Nachdem auf Grund des Gesetzes betr. die Anlegung und Veränderung von Straßen und Plätzen etc. vom 2. Juli 1875 die Fluchtlinienpläne

a) für die Straße an der Fischersiedlung in Westlich-Neufähr,
b) die Opitzstraße,
c) eine Straße zwischen Bärerweg und Strießbach sowie Robert-Reinick-Weg und der geplanten Ostseestraße

von uns nach Anhörung des Baupolizeiamts im Einverständnis mit der Stadtverordneten-Versammlung aufgestellt worden sind, die Pläne lt. Bekanntmachung vom 26. September d. Js. während 4 Wochen offen gelegen haben und Einwendungen gegen sie nicht erhoben sind, haben wir diese Pläne gemäß § 8 des vorbezeichneten Gesetzes förmlich festgestellt.

Die festgesetzten Pläne liegen 8 Tage vom Erscheinen dieser Bekanntmachung ab in unserm Siedlungsamt, Altstädt. Rathaus, Zimmer Nr. 56 während der Dienststunden zu jedermanns Einsicht aus.

Danzig, den 15. November 1923. (11218

Der Senat

Verwaltung der Stadtgemeinde Danzig.

Erklärung.

Auf die zahlreichen mir gewordenen Anfragen wegen Verkaufs oder Verpachtung meines seit 25 Jahren bestehenden Speditionsgeschäfts bringe ich hiermit zur gefl. Kenntnis, daß ich nicht allein gesonnen bin, mein bisheriges Geschäft in vollem Umfange aufrecht zu erhalten, sondern sogar beabsichtige, es in Erwartung eines Aufblühens des Danziger Handels weiter auszubauen. Aus diesem Grunde denke ich garnicht daran, mein Besitztum oder auch nur einen Teil desselben weder zu veräußern, noch zu vermieten.

Ich halte mich meiner verehrten Kundschaft unter Zusicherung reellster Bedienung nach wie vor bestens empfohlen und zeichne

hochachtungsvoll

Friedrich Beckmann vereid. Gemüsekapitän.
Danzig, Schäferei. (11203

Ware fast ohne Geld!

können Sie bei kleiner Anzahlung

sofort mitnehmen

Wir bieten Ihnen preiswerte und gute

Anzug-, Kostüm- u. Mantelstoffe

GULDENPREISE:

Manchester 70 cm breit, gute Qualität, sämtliche Farben	4.80	**Ulsterstoffe**	7.20
Anzugstoffe 140 cm breit, haltbare Ware, verschied. Muster	5.50	**Chevint** 110–115 cm breit, sämtliche Farben, gute Qualität	3.00
Flausche für Herren- und Damen-Mantel, 140 cm breit	9.00	**Mod. Rockstreif.** 100–105 cm breit, haltbare Ware, schöne Muster	2.90

Reichhalt. Auswahl in sämtl. Webwaren

Sämtl. Futterstoffe stets auf Lager

im

„Danziger Textilgeschäft"

11165 **9 Lange Brücke 9**

Fabrik-Tuchlager

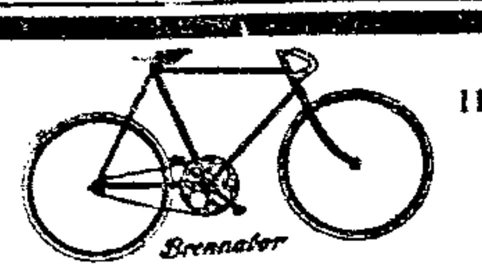
L. Nadel & S. Judelewicz

L. Damm 10 **DANZIG** Telefon 6487

(10546 Telegramm-Adresse: „Junad"

Export = en gros

Große Auswahl in sämtlichen Kammgarnen, Streichgarnen, Velours und Futterstoffen.



11154

Fahrräder

zu günstigen Preisen.

Reparaturen

an Fahrrädern werden fachmännisch ausgeführt.

Max Ventzki

Scheibenrittergasse Nr. 4.

Früher Hundegasse 36 Telephon Nr. 2404.

Haarspangen, Pfeile, Bubireifen repariert sauber u. schnell **Hugo Bröde,** Altstädt. Graben 16. (1120:

Rohrstühle werd. saub. eingeflochten und repariert. Tobiasg. im Hospital, beim Portier.

Genossen, Leser, Gesinnungsfreunde

Geschäfte, die nicht in Eurer Zeitung inserieren, verzichten auf Eure Kundschaft! Berücksichtigt daher bei Euren Einkäufen nur die

Inserenten der „Danziger Volksstimme."

Bei **Hautausschlag, Beinschäden** (Krampfadern) ist San.-Rat Dr. STRAHL's Haussalbe ein seit Jahrzehnten bekanntes und wirksamstes Mittel.

Zu haben Danzig: Elefanten-Apotheke, Breitgasse Nr. 1[?] Langfuhr: Hansa-Apotheke, Hauptstraße Nr. 65.

150–200 Gulden kurzfr. gegen hohe Zinsen gesucht. Offert. u. V. 1878 an die Exped. der Volksstimme. (1110:

Badeanstalt Hansabad

Hansaplatz 14, am Hauptbahnhof

Telephon 1533

empfiehlt Wannen- u. sämtl. medizinischen Bäder

für Krankenkassen täglich geöffnet außer Sonntags

Russisch-römische Bäder:

Montag, Mittwoch, Freitag für Herren

Dienstag und Donnerstag für Damen

von 9—7 Uhr

Wir verzinsen Guthaben

in Danziger Gulden, Dollars, Pfunden

auch in kleinsten Beträgen zu höchsten Zinssätzen

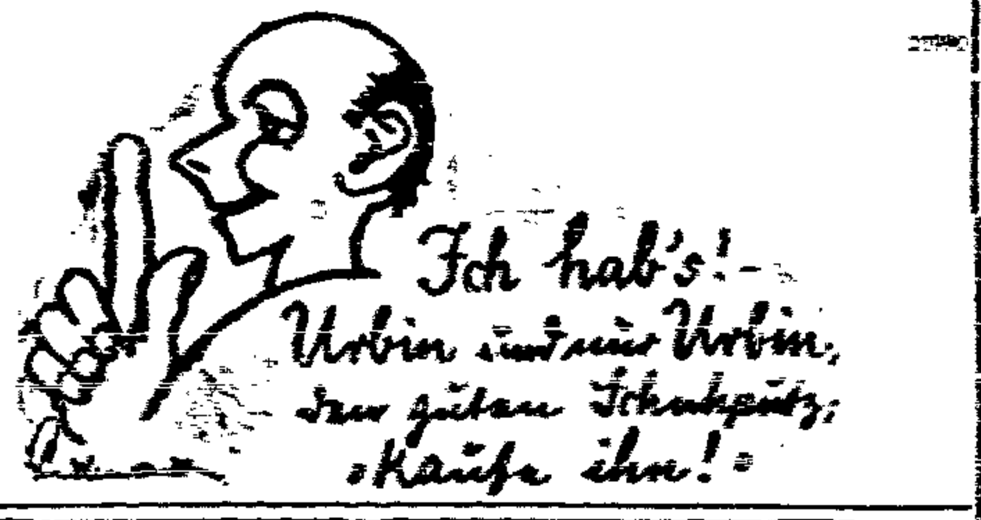
11155 und günstigsten Bedingungen.

Continental Bank

Aktien-Gesellschaft

Danzig, Kohlenmarkt 14/16 (Passage)

Fernruf Nr. 5908, 5909, 5910, 6523, 5382.



Kaufen Sie

Herren-, Jünglings-

und

Knabenbekleidung

nur bei

J. Rosenbaum

Breitgasse 128 9

Reste

Mit den in unseren letzten Extraverkäufen angesammelten Resten und 11204

Restbeständen

veranstalten wir ab **Montag, den 19. d. Mts.** einen

Grossen Resteverkauf

zu ausserordentlich billigen Preisen

Auf den Totalausverkauf

der Abteilungen:

Haushaltwaren, Glas und Porzellan, Galanterie, Bijouterie, Parfümerie, Bücher, Noten und Schreibwaren

weisen wir erneut hin.

Es ist dies eine ausserordentliche Gelegenheit, schon jetzt Ihren Weihnachtsbedarf **gut und billig** einzudecken.

FREYMANN

Danziger Nachrichten.

Zum 18. November.

Zu drückend ward das Joch der Schande,
Das dumpf auf unserm Nacken lag,
Froh rüstet ring in unserm Lande
Das Volk sich zum Befreiungstag;
Nun kommt das klärende Gewitter,
Aus roten Wolken zuckt der Streich,
Nun zittert, Pfaffen ihr und Ritter,
Denn jeder Blitzstrahl zielt auf euch!

Vier Jahre saßt ihr an der Krippe
Und nütztet diese Jahre gut:
Dem Vampir gleich, mit gier'ger Lippe
Sogt ihr an unserm Mark und Blut,
Ihr fülltet Kisten euch und Kasten,
Habt Tasch' und Beutel vollgesackt,
Indes dem Volk ihr alle Lasten
Und alle Sorgen aufgepackt.

Nichts gibt es, was euch zu entschuld'gen
Vermag, das Maß ist derart voll,
Daß selbst dem Michel, dem geduld'gen,
Zuletzt die Zornesader schwoll.
Nun fährt die Furcht euch in die Knochen,
Der Angstschweiß perlt, der Atem stockt,
Nun wird das Urteil euch gesprochen,
Nun freßt, was ihr euch eingebrockt!

Du aber, Volk, das man geschunden,
Das man geknechtet all die Zeit,
Gedenke deiner Schmach und Wunden
Und tu' jetzt deine Schuldigkeit!
Ruchlose Herrschaft gilt's zu enden
Mit kräft'gem Hieb und festem Mut:
Dein Schicksal liegt in deinen Händen —
Drum nütz' die Stunde, nütz' sie gut!

Die Partei der Großindustrie.

Keine der bürgerlichen Parteien ist so sehr vom Großkapital abhängig, wie die neugegründete „Deutsch-Danziger Volkspartei". Sie hatte kürzlich sich selbst als die Danziger Vertretung der Stinnespartei in Deutschland ausgegeben. In welch reichem Maße diese Partei vom Unternehmertum ausgehalten wird, zeigt die kostspielige Wahlpropaganda, die sie entfalten kann. Sonntag hatte sie sogar ein Flugzeug in den Dienst ihrer Agitation gestellt und von oben herab die Danziger Bevölkerung mit den volksparteilichen Wahlzetteln überschüttet. Keine Partei ist wohl in ihrer Wahlpropaganda so unehrlich, wie dieses von dem Unternehmertum ausgehaltene Parteigebilde. Während man sich vor kurzem noch um einige Danziger Alkoholfabrikanten bemühte, bekommt dieselbe Partei es fertig, sich jetzt ein abstinenzlerisches Gewand anzulegen, nur um damit die Stimmen der bürgerlichen Abstinenzler zu gewinnen. Diese dürften inzwischen allerdings auch erkannt haben, was es mit einer „anti"-alkoholischen Partei auf sich hat, die sich um die Stimmen der Alkoholfabrikanten bewirbt. Einige interessante Internas aus dieser Danziger Stinnespartei werden uns noch aus eingeweihten Kreisen mitgeteilt:

Die Deutsch-Danziger Volkspartei war ursprünglich als Hausbesitzer- und Mittelstandspartei gegründet worden. Von den fünf Gründern sind jedoch **drei inzwischen ausgetreten** und nur einer steht auf der Kandidatenliste zum Volkstag. Was es mit dem Deutschtum dieser Partei auf sich hat, zeigt schon das geschäftliche Gebaren des jetzigen Parteivorsitzenden Dinklage, der zugestandenermaßen **eine Anzahl Häuser an Polen verkauft hat**, trotzdem er das als reicher Mann wahrlich nicht notwendig hätte. Der Konflikt der später hinzugekommenen Unternehmervertreter mit dem Hauptbegründer der Partei, **Syndikus Radtke**, begann, als die neuen **Männer in der Parteileitung** in der für die Danziger Bevölkerung schwersten Zeit den Begriff Wucher einfach negierten, **indem sie erklärten, daß es heutzutage keinen Wucher gebe**. Ein von Radtke gegen den Wucher verfaßtes Flugblatt **wurde einfach inhibiert**. Der Vorsitzende der Vereinigung der Arbeitgeberverbände Danzigs wurde an eine der sichersten Stellen auf die Kandidatenliste gesetzt, **trotzdem er fast vorher einstimmig abgelehnt worden war.** Dieser neue Kandidat der Deutsch-Danziger Volkspartei hatte kurz vorher an die „Deutsche Partei für Fortschritt und Wirtschaft" **ein Ultimatum gerichtet, ihn und seinen Syndikus Rodatis an sicherer Stelle zur Volkstagswahl aufzustellen.** Die Deutsche Partei hatte aber an Unternehmervertretern schon selbst reichlich genug und lehnte ab. Flugs wechselte dieser charaktervolle Politiker zu der Deutsch-Danziger Volkspartei über, die ihn seiner großen Wahlgelder wegen mit offenen Armen aufnahm. Dieselbe politische Wandlungsfähigkeit bewies auch der Lebensmittelhändler **Funk**, der auch von der Deutschen Partei zur Deutsch-Danziger Volkspartei übertrat, als ihm dort ein Kandidatenposten versprochen wurde.

Wie wenig diese Partei das Recht hat, sich als Mittelstandspartei aufzuspielen, zeigt der Ausspruch eines ihrer Führer, der da erklärte, **daß dem Mittelstand nicht mehr zu helfen sei. Die Entwicklung schreite über ihn hinweg.**

Ebenso wenig denkt diese Partei trotz Kaffeekränzchen an wirkliche Hilfe für die Klein- und Sozialrentner. In einer Vertrauensmännerversammlung erklärte einer ihrer Führer ganz offen: **„Man könne diesen Leuten nicht mehr helfen. Alles Getue für sie sei Unsinn."** Es ist ein starkes Stück, wenn trotz solcher Ansichten die Deutsch-Danziger Volkspartei sich noch um die Stimmen der Mittelständler und Kleinrentner bewirbt.

Ursprünglich als Hausbesitzerpartei gegründet, versucht die Partei nunmehr auch die Mieter für sich einzufangen, indem sie den Charakter als Hausbesitzerpartei in der Oeffentlichkeit leugnet. Dafür versuchte man im Stillen die Hausbesitzer für sich zu gewinnen, indem man ihnen einige Kandidatenposten gab. Es sei noch erwähnt, daß man jetzt auch um Beamtenstimmen wirbt, trotzdem einer ihrer Hauptführer, der Großkaufmann Polster, in einer Versammlung im Hohenzollern **das Beamtenpensionsrecht eingeschränkt wissen wollte, wie es in Oesterreich unter dem Druck der Entente geschehen ist.**

Von sozialem Geist zeugt es auch nicht, wenn einer ihrer Redner in einer Schützenhausversammlung kürzlich erklärte, **daß der Zehn- und Zwölfstundentag wieder eingeführt werden müsse.** Trotz dieser arbeitnehmerfeindlichen Einstellung bekommt es die Geschäftsführerin des Verbandes der weiblichen Handels- und Bureauangestellten Adelheid Mohn fertig, für diese antisoziale Partei zu kandidieren. Ursprünglich hatte sie erklärt, daß sie nicht mit Dr. Unger und dem Scharfmacher Dr. Rodatis auf einer Liste kandidieren könne. Aber bei manchen Weiblichkeiten schwinden anscheinend Charakterstärke und Ueberzeugungstreue ebenso bald wie Schönheit und Gestalt.

Soweit die Mitteilungen eines **Mitbegründers** dieser Partei. Sie zeigen in voller Klarheit, **mit welchen Mitteln das Großkapital arbeitet, um in Danzig politischen Einfluß zu gewinnen. Das sollten alle Wähler und Wählerinnen, die auf Reinlichkeit im politischen Leben Gewicht legen, noch in letzter Stunde bedenken. Fort mit diesem gallertartigen Parteigebilde, das nur durch Unternehmergelder künstlich aufgeschwemmt wurde. Alle Stimmen dafür der einzigen Partei, die frei von aller kapitalistischen Korruption ist, der**

Vereinigten Sozialdemokratie.

Der Gulden fällt — die Preise steigen!

Schützt euch gegen weitere Auswucherung.

Wählt sozialdemokratisch!

Liste

Gehl, Brill, Mau, Rahn

Der Hafenverkehr in der Woche. In der letzten Woche liefen im Danziger Hafen 49 Schiffe ein (Vorwoche 38), davon waren 4 Dänen, 5 Danziger, 27 Deutsche (4 Schlepper, 3 Seeleichter, 1 Segler), 3 Engländer, 3 Franzosen, 1 Holländer, 1 Lettländer, 2 Norweger, 1 Pole, 2 Schweden. Die Ladung bestand bei 15 aus Stückgut, bei 1 aus Sand, bei 3 aus Heringen, bei 1 aus Salpeter, bei 1 aus einer Teilladung Güter, bei 1 aus Lumpen, bei 1 aus Sprit. Leer liefen 10 Schiffe ein (Vorwoche 10). Passagierdampfer waren 4, Passagiere und Stückgut hatten 6 an Bord. Aus Seenot suchten 4 Schiffe den Hafen auf. Die Zahl der ausgelaufenen Schiffe betrug 40 (Vorwoche 45), davon führten 6 die dänische, 6 die Danziger, 17 die deutsche Flagge (darunter 4 Schlepper, 3 Seeleichter), 3 waren Engländer, 1 Estländer, 1 Franzose, 1 Holländer, 1 Lettländer, 2 Norweger, 2 Polen. Holz hatten 7 geladen (Vorwoche 5). Bei 12 bestand die Ladung aus Stückgut, bei 2 aus Sprit, bei 1 aus Kartoffeln, bei 1 aus Getreide. Passagierdampfer waren 5, Passagiere und Stückgut hatten 2 an Bord. Ohne Ladung liefen 8 aus. (Vorwoche 10.) Der Passagierverkehr über See stellte sich im Eingang auf 628 (Vorwoche 374) Köpfe, im Ausgang auf 1807 (Vorwoche 1549) Köpfe. Diese Gesamtziffern verteilen sich auf die einzelnen Ausgangs- und Eingangshäfen wie folgt: von und nach Pillau 88 (78), von und nach Swinemünde 157 (88), von und nach Kopenhagen 48 (148), von und nach Hull 27 (77), Libau 270 (4), Dünkirchen 38 (1312).

Wochenspielplan des Stadttheaters. Sonntag, den 18. Nov., abends 7 Uhr: „Die Geisha". — **Montag, abends 7 Uhr** (Serie 1): „Geschlagen". — Dienstag, abends 7 Uhr: „Wiener Blut". — **Mittwoch, abends 7 Uhr** (Serie 2): **„Madame Butterfly".** — **Donnerstag, abends 7 Uhr: „Die berühmte Frau".** — Freitag, abends 7 Uhr: **„Schweiger".** — **Sonnabend, abends 7 Uhr: „Wiener Blut". — Sonntag, abends 7 Uhr, neu einstudiert: „Der Evangelimann", musikalisches Schauspiel in zwei Aufzügen von Wilhelm Kienzl.**

Einen Vortragsabend über Goethe veranstaltet am Buß- und Bettag die „Neue Kultur". Die Rezitationen hat der Schauspieler Peer Lhot vom hiesigen Stadttheater übernommen. Die Zusammensetzung des Programms ist dem Ernst des Tages angepaßt. Alles Nähere ist aus Inseraten und Anschlag zu ersehen.

Alter Adel.

Eine phantastische Geschichte des Alltags.

Adel verpflichtet — ist von jeher der vornehmste Wahlspruch der altadeligen Familie von Spaltenberg gewesen.

Daher ließ der damalige Oberstleutnant und Kommandeur eines feudalen Kürassierregiments, Eugen von Spaltenberg, seinen einzigen Sohn, der als Leutnant in einem Husarenregiment diente und sich zu der ungeheuren Tat hinreißen ließ, die bunte Uniform abzulegen und die Tochter eines simplen Postunterbeamten zu heiraten, für verrückt erklären und in ein Irrenhaus stecken.

Doch bürgerliche Menschen haben eben nie einen Begriff von Vornehmheit gehabt und die Aerzte der Anstalt wagten wirklich zu behaupten, der junge von Spaltenberg sei nicht verrückt und setzten ihn in Freiheit.

Aber der junge Mensch mußte tatsächlich entartet sein, denn seine Devise lautete nicht: Adel verpflichtet, sondern Arbeit schändet nicht.

Da er mit seiner Familie die größte Not litt, betrachtete er keine Arbeit als eine schimpfliche Last und trug in Ermangelung einer anderen Tätigkeit: Telegramme bei einem Postamt aus.

Sofort fühlte sich der adelige Vater verpflichtet, und als er von der schimpflichen Arbeit seines Sohnes hörte, begab er sich im Schmuck seiner schönsten Uniform, beklebt mit allen Orden und Ehrenzeichen, zum Postdirektor und verlangte, daß sein Sohn sofort entlassen werde, weil er ein Säufer sei, ein Elender und Verkommener, dem man kein Telegramm anvertrauen dürfe.

Auf diese Empfehlung des Vaters, flog natürlich sofort der Sohn und die Entlassung kam ihm zur günstigsten und gelegensten Zeit, weil damals gerade seine Frau in den Wochen lag.

Doch der Husarenleutnant von ehemals war — über dieses Wunder konnten seine Verwandten und die ganze adlige Cliqué nicht hinwegkommen — erhaben über den Haß seines Vaters. Mit zäher Energie behauptete er sich und mit einem unzerstörbaren Fleiß biß er sich durch. Er fand Stellung bei einem Rechtsanwalt und stieg bald zum gutbezahlten Posten des Bureauvorstehers.

Der Vater hatte sich inzwischen pensionieren lassen und eine vornehme Villa gekauft.

Da wurde die Hochzeit seiner Tochter mit einem Dragoneroffizier gefeiert. Um dem Feste die nötige Pracht zu geben, ließ der Oberstleutnant a. D. einen Saal an die Villa anbauen und auf das schönste ausschmücken.

Als die Handwerker ihr Geld verlangten, fand der Herr Oberstleutnant dieses durchaus ungehörig und ließ sich verklagen. Sein geschickter Rechtsanwalt schlug indessen für ihn noch den Vorteil heraus, daß er dreitausend Mark weniger bezahlen brauchte.

*

Nach der Revolution, als die Nachfrage nach Villen bei den durch den Krieg reich Gewordenen groß war, verkaufte Herr von Spaltenberg seine Villa. Doch er vergaß auch hierbei nicht seinen Wahlspruch: Adel verpflichtet, und verschwieg dem Käufer, daß der Schwamm im Hause war.

Nun war Herr von Spaltenberg ein reicher Mann.

Allein in seinem Geiz und seiner Gier, niemandem etwas zu gönnen, legte er das Geld in den Kasten, und der Dollar stieg und stieg und der drückte auf die Millionen, und sie verschmolzen wie Butter an der Sonne.

Dieser Tage hat nun der Herr Oberstleutnant a. D. von Spaltenberg an seinen Sohn geschrieben, ihm seine Notlage geschildert und mit den schönen Worten geschlossen: „Mein Sohn, ich hoffe daß du in deinem Leben niemals vergessen hast, was in dem Wappenschild unserer Familie steht: Adel verpflichtet."

Sein Sohn aber, der wußte, daß sein Vater noch rüstig ist, hat die Roheit besessen, ihm zu antworten: **„Lieber Vater, Arbeit schändet nicht!"**

Eine Sprengmaschine. Nach Mitteilungen, die aus Rußland eingehen, hat man allen Grund zu der Annahme, daß die Tage des Dynamits als Sprengmittel gezählt sind. Danach wird seine furchtbare Kraft von einer kleinen, sinnreich konstruierten Maschine ersetzt, die von Menschenhand bedient wird. Die Maschine soll wie berichtet wird, die gewaltigsten Steinmassen, Granitblöcke und die stärksten Mauern ohne jeden Knall sprengen, wobei jede Gefahr für Menschen, jede Staubbildung und das Wegschleudern der Sprengstücke ausgeschlossen sind. Man hat auf diesem Wege bereits die alten Mauern des Gebäudes der Londoner County Council zum Zweck des Baues eines neuen Flügels niedergelegt. Das neue Sprenginstrument, das den Namen „Hydraulische Kartusche" führt, ist in seiner Konstruktion und seiner Handhabung überaus einfach. Es besteht aus einem etwa 30 Zentimeter langen und von fünf oder mehr Vorsprüngen umgebenen Stahlzylinder. Dieser kann durch den hydraulischen Druck in alle Richtungen vorgetrieben werden. Das Wasser wird durch eine einfache Handpumpe unter Druck gehalten. Nachdem in den zu sprengenden Block ein Loch von etwa 10 Zentimetern gebohrt ist, wird die Kartusche eingeführt und die Pumpe in Tätigkeit gesetzt. In kurzer Zeit bricht unter dem langsam gesteigerten Riesendruck die Masse sanft auseinander, ohne Knall und ohne daß jemand gefährdet ist. Ein einzelner Mann kann mit spielender Leichtigkeit einen Druck von 240 Tonnen entwickeln. Man hat auch bereits andere Versuche gemacht, darunter einen, der dem Zweck galt, die aus Zement bestehende Ladung eines während des Krieges im Kanal von Zeebrügge gesunkenen Schiffes zu sprengen. Nach den Ausführungen eines Technikers, der einem Londoner Berichterstatter das neue Verfahren erklärte, ist die hydraulische Kartusche in erster Reihe als Sprengmittel bei der Förderung von Kohle gedacht, weil man dadurch alle die Gefahren, die mit der Verwendung von Dynamit verbunden sind, ohne weiteres auszuschalten hofft.

Der Rechtsanwalt und der Schieber.

Ein geriebener Rechtsanwalt hatte einen reichen Schieber zu verteidigen, dessen Straftaten so klar auf der Hand lagen, daß eine Bestrafung gar nicht ausbleiben konnte.

„Wir können Sie nur vor dem Zuchthaus retten, wenn wir Sie für verrückt erklären lassen. Wenn Sie der Richter deshalb was fragt, sagen Sie bloß immer: „Hoch lebe die Justiz!" Bekomme ich Sie frei, verlange ich eine Billion!"

In der Verhandlung gab der Schieber immer nur zur Antwort: „Hoch lebe die Justiz!" so daß die Herren am Gericht einstimmig den Kerl für verrückt und als freigesprochen erklärten.

Am anderen Tage wollte der Rechtsanwalt seine Billion haben.

„Hoch lebe die Justiz!" schrie der Schieber.

„Machen Sie keinen Unsinn, die Billion will ich."

„Hoch lebe die Justiz!"

„Ich gehe mit Ihnen vor Gericht."

„Hoch lebe die Justiz!"

Er bekam kein Geld und schleppte den Mann nochmals vor Gericht. Aber die Klage wurde abgewiesen, da der Beklagte gerichtsnotorisch als unheilbar geisteskrank erkannt worden sei.

So kam der Schieber ums Zuchthaus und der Rechtsanwalt um sein Geld.

Der künstliche Wald. Im Riesenfilmatelier Staaken arbeiten zurzeit Hunderte von Arbeitern an der Errichtung eines Waldes. Quer durch den Wald führt eine Straße, in der ein 20 Meter hohes Haus errichtet wird. Also meldet eine Filmreklamenotiz. Man sollte meinen, daß wir vorläufig noch genug natürliche Wälder auch für Filmzwecke hätten.

Stadttheater Danzig.

Direktion: Rudolf Schaper.

Heute, Sonnabend, 17. November, abends 6 Uhr:

Freie Volksbühne.

(Geschlossene Vorstellung).

Morgen, Sonntag, 18. Novbr., abends 7 Uhr:
Dauerkarten haben keine Gültigkeit!

Die Geisha

oder „Eine japanische Teehausgeschichte.“
Operette in 3 Akten von Owen Hall.
Musik von Sidney Jones. In Szene gesetzt von Erich Sterneck. Musikal. Leitung: Werner Gößling.
Personen wie bekannt. Ende gegen 10 Uhr.

Lichtbild-Theater Langenmarkt Nr. 2.

Spannung und Erwartung
sind aufs höchste gestiegen,
daher in dieser Woche die
beiden letzten Teile zusammen!

„Die Rätsel Afrikas“

Sensations-Drama
aus d. dunklen Erdteil in 5 Teilen

4. Teil

Durch die Höllen des Urwalds

Unglaubliche Sensationen
in 6 Akten.
5. und letzter Teil:

„Die Frau ohne Nerven“

6 Akte
mit atemloser Spannung.
11299

Gedania-Theater

Schüsseldamm 53/55 11155

Achtung! Heute! Der große Spielplan!!!

Goliath Armstrong, der Herkules der schwarzen Berge
Abenteuer-Schauspiel in 6 Teilen
III. Epis.: **Das Haus d. tausend Gefahren,** 6 Akte
IV. Epis.: **Den Fluten preisgegeben,** 6 Akte
In der Hauptrolle: Elmo Lincoln
Ferner: **Der Gattenmörder**
Detektiv-Burleske in 3 Akten mit Rudi Oehler
Beginn der letzten Vorstellung 9 Uhr

Freie Volksbühne

Spielsaal: Stadttheater.

Serie A, Sonntag, d. 18. Novemb., nachm. 2½ Uhr:
Serie B, Mittwoch, den 21. November (Bußtag), nachmittags 2½ Uhr:
Serie C, Sonntag, d. 25. Novemb., nachm. 2½ Uhr:

Kater Lampe

Komödie in vier Akten von Emil Rosenow.

Serie E, Sonnabend, d. 17. Novemb., abds. 6 Uhr:

Egmont

Trauerspiel in 12 Bildern von W. v. Goethe.

Sonderveranstaltung für alle Serien:

am Mittwoch, den 21. November (Bußtag), vormittags 11½ Uhr im Stadttheater.

Morgenfeier

Bußtags-Konzert

Verstärktes Stadttheaterorchester.
Leitung: Kapellmeister Selberg.
a) Tod und Verklärung von Richard Strauß.
b) Eroika-Symphonie von Beethoven.

Die Auslosung der Platzkarten
erfolgt im Büro der „Freien Volksbühne“, Heveliusplatz 1/2, Zimmer 42, Telef. 5394, nachmittags von 4—6½ Uhr, für Serie A: Sonnabend, den 17. November, für Serie B: Montag, den 19. und Dienstag, den 20. November, für Serie C: Freitag, den 23. und Sonnabend, den 24. November.
Die Auslosung für das Bußtagskonzert findet am 19 und 20. November im Büro statt.

Metropol-Lichtspiele

Dominikswall 12 11143

Die große Erstaufführung:

Freund Ripp!

Ein Spiel von Menschen und Tieren in 5 Akten mit Käthe Haak und Karl Huszar

Die Fürstin der Ozeanwerft!

Sensationsdrama in 7 Akten mit Manja Tschatschewa

Dieses Programm wird alle Kreise des Publikums fesseln und begeistern!

Flamingo

Bühne und Film
Vornehme Lichtspiele
Junkergasse 7. Telephon 6910

Ein Ereignis ist der 5. Teil

Mit Stanley im dunkelsten Afrika

Wüstengefahren

Das Zusammentreffen der beiden **berühmten Forscher**
Dr. Livingstone und **Stanley.**

Ausserdem
Conrad Veidt
in dem prächtigen Filmwerk

„Opfer der Gesellschaft“

und
Charlie Chaplin
in
Chaplin als Pfandleiher.
11207

Zentral-Theater

Langgasse 31 • Fernsprecher 1019

Wähler und Wählerinnen! Wählt unser grosses Programm!

Das Abenteuer von Sagossa

Schauspiel in 6 großen Akten mit prunkhafter Ausstattung. Hauptrollen: Jlona von Mattjasowsky, H. Schroth, Ernst Rückert, Margit Barnay.
11206

Esterella

Die Geschichte eines vaterlosen Kindes
5 tragische Akte mit Dr. Rothauser; Lissy Lind.
Kapelle Mählich, [illegible] Begleitmusik. 6 Solisten

3 Schlager!

Seltener Gelegenheitskauf

Gestreifte Herrenanzüge in blau, braun und blaugrün, sehr gute, haltbare Stoffe, pa. Zutaten . . **64 G**

Schwedenmäntel sehr schwere Qualität, braunes Fischgrätmuster . . . . **64 G**

Paletots schwarz mit Sammetkragen, prima Stoff und Futter . . . . **64 G**

Alles nur deutsche Stoffe!

Kein Laden — Kein Personal
Daher diese billigen Preise

Angezahlte Sachen werden für längere Zeit reserviert

Leo Czerninski

nur Schichaugasse 25, 3 Tr.

11205

Zeitungsträgerinnen

können sich melden

Exp. Danziger Volksstimme
Am Spendhaus 6.

Zur Aufklärung!

Die bisher in dem Handel gewesenen verdorbenen Zigaretten (auch Tabake), welche allgemein zu Schleuderpreisen angeboten wurden und noch teilweise angeboten werden, gehen zur Neige. Die reelle Ware bedingt selbstverständlich einen ganz anderen höheren Preis, welcher durch das nunmehr in Kraft getretene neue Zigaretten- und Tabaksteuergesetz noch höher wird. Um für neubanderolierte Ware Raum zu gewinnen, habe ich mich entschlossen, wirklich **einwandfreie reelle** Ware einige Tage äußerst preiswert zu verkonsumieren, und zwar:

Zigaretten

Salem	100 Stck. für **2,75** Gld.	**Rittmeister**	100 Stck. für **2,25** Gld.
Roland	„ „ „ **2,50** „	**Akt,** Gold	„ „ „ **2,10** „
Ramses	„ „ „ **2,—** „	**S. C.**	„ „ „ **2,50** „
Delos	„ „ „ **1,50** „	**York**	„ „ „ **2,75** „
Noblesse	„ „ „ **1,25** „	**Diva**	„ „ „ **1,60** „
Neptun	„ „ „ **1,10** „		u. s. w.

Tabake

Ia Zigarettentabak . . . . 100 gr Packung **0,60** Gld.
der lose ausgewogene . . . . 100 gr **0,50** „
Russischer Feinschnitt . . . . „ „ **0,40** „
Abfall „ . . . . „ „ **0,30** „
Schwarzer Krauser 1. Sorte . . . . „ „ **0,35** „
u. s. w.

Zigarren

Ia Ueberseetabak . . . . 10 Stück von **0,50** Gld.

Tabakwaren-Großhandlung Haustor 2

Ecke Altstädtischer Graben

11197

Holländer Melange

Feinschnitt
pro 100-Gramm-Paket 40 Gld.-Pfg.

nur zu haben in der

Tabakwaren-Großhandlung

Haustor 2, Ecke Altstädt. Graben

11202

Wir verzinsen Einlagen

in Danziger Gulden

bei **täglicher** Verfügung mit 4 %
bei **monatlich.** Kündigung „ 5 %
bei **dreimonatl.** „ „ 6 %

Danzig, den 14. November 1923

Vereinigung der Sparkassen in der Freien Stadt Danzig.

11157

Stempel- & Schilderfabr. Hering
Matzkauschegasse 6 I.
10810

Zu verkaufen:

1 gut erhaltener Gehrock, Paletot, 1 gut erh. Anzug, kl. Fig. (Gr. 46), bei Pählke, Hintergasse 20, 2 Tr. (11210

1 sehr gut erhaltenes

Herren-Fahrrad

mit neuen Mänteln, in tadell. Zustand, f. 55 Guld. zu verkaufen. Kehrwiederg. 2, pt. rechts. (†

Grammophon

und 17 Platten zu verkf. Kater, Heubuderstr. 28.

Geräumige 3-Z.-Wohnung, Nähe Bahnhof, pt., geg. ebens. 1. Etg., sofort zu tauschen gesucht. Offert. unt. V. 1877 an die Exped. der Volksstimme. (11186

Kleiner einfacher **Ladenraum** auch in Langfuhr, zu miet. gesucht. Offerten unter V. 1876 an die Exped. der Volksstimme. (†

Möblierte Zimmer, möbl. Wohnungen,

Büro- u. Lagerräume Geschäftsläden sucht
Priv.-Wohn.-Nachweis
Malloo, Pfefferstadt 5.
Für Vermieter kostenlos.
Tel. 7068 10355

Kein Laden, 1 Treppe

Berliner Konfektions-Vertrieb
Vorstädtischer Graben 24, I

Weit unter Preis.

Herren- Anzüge / Raglans / Mäntel
26, 38, 45, 52 Guld. u. a.

Prima Stoffe
Beste Verarbeitung

Auf Teilzahlung
gebe alle Waren und gewähre noch außerdem **10% Rabatt.**

Berliner Konfektions-Vertrieb
Vorstädtischer Graben 24, I

Kein Laden, 1 Treppe